

Eckart Schörle

# Die Verhöflichung des Lachens

Lachgeschichte im 18. Jahrhundert

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2007

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Anonyme Zeichnung dreier Schädel mit einer Bemerkung Lavaters von 1797: „gutgezeichnete Schädel, geformt zu heiterm Verstande“.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der



Dieser Band wurde außerdem mit Zuschüssen  
der Andrea von Braun Stiftung und  
der Johanna und Fritz Buch Gedächtnis-Stiftung realisiert.

Diss., Universität Erfurt, 2005

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-618-6  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Dank .....	11
<b>Einleitung</b>	
<b>Wege zu einer historischen Anthropologie des Lachens</b> .....	13
Die Geschichte des Lachens .....	18
Annäherungen an das Lachen .....	28
Lachtheorien und Wege der Lachforschung .....	33
Die Verhöflichung des Lachens .....	44
<b>1. Disziplinierungen</b>	
<b>Das Lachen in Höflichkeitsdiskurs und Religion</b> .....	51
1.1 Lachen in der Anstands- und Höflichkeitsliteratur .....	52
1.1.1 Die europäische Höflichkeitsliteratur .....	52
1.1.2 Disziplinierungen des Lachens .....	58
1.1.2.1 Körperkontrolle .....	58
1.1.2.2 Kontrolliertes Lachen und Distinktion .....	63
1.1.2.3 Lachen als sozialer Prozess .....	69
1.1.2.4 Höfliches Lachen .....	71
1.1.3 Scherzen und Lachen im Kontext von Macht und Hierarchie .....	73
1.1.3.1 Scherzen zwischen Ungleichen .....	73
1.1.3.2 Abgrenzung durch Lachkulturen .....	76
1.1.3.3 Scherz und Ernst .....	81
1.1.4 Scherzkulturen .....	83
1.1.4.1 Die Kunst zu scherzen .....	83
1.1.4.2 Scherzregeln .....	87
1.1.4.3 Publikum .....	90
1.1.5 Zwischenergebnis .....	94
1.2 Lachen und Religion .....	95
1.2.1 Grundlagen religiöser Lachfeindlichkeit .....	95
1.2.2 Disziplinierung im Kirchenraum .....	99
1.2.3 Die Bekämpfung des Lachens durch den Pietismus .....	105
1.2.3.1 Pietistische Frömmigkeit und weltliche Geselligkeit .....	105

1.2.3.2	Der sündhafte Lacher .....	108
1.2.3.3	Zuspitzungen der Streitigkeiten in Gotha und Straßburg ....	112
1.2.3.4	Zinzendorf und Herrnhut .....	119
1.2.3.5	Eine Lachpredigt .....	122
1.3	Zusammenfassung .....	126
<b>2.</b>	<b>Verortungen</b>	
	<b>Lachen und Nichtlachen in der höfischen Gesellschaft</b>	128
2.1	Die Furcht vor der Lächerlichkeit .....	128
2.1.1	Unbeabsichtigtes Lächerlichwerden bei Hofe .....	128
2.1.2	Der Hof als Ort der Spötterei – Lächerlichmachen als Strategie .....	133
2.1.2.1	Spott als verkleidete Aggression .....	133
2.1.2.2	Höfische Scherzkultur .....	136
2.1.2.3	Inszenierte Verspottungen .....	138
2.1.2.4	Spottschriften und Gerüchte .....	140
2.1.3	Abwehrmechanismen gegen Verspottungen .....	143
2.1.4	Verstellung und Verbergen der Gefühle .....	145
2.2	Repräsentation, Langeweile und Lustbarkeiten bei Hofe ....	148
2.2.1	Gescheiterte Repräsentation .....	148
2.2.2	Auf der Suche nach dem verlorenen Lachen .....	152
2.2.3	Feste und Lustbarkeiten bei Hofe .....	155
2.2.4	Hofnarr und Hofgesellschaft .....	160
2.3	Das Theater zwischen Lachreservat und Disziplinierungsraum .....	164
2.3.1	Zur Architektur des Lachens im Hoftheater .....	164
2.3.2	Objekte adeligen Gelächters .....	174
2.4	Adelige und bürgerliche Hofkritik .....	177
2.4.1	Verachtung der oberflächlichen Lustigkeit .....	177
2.4.2	Niedergang und Ende des Hofnarrentums .....	180
2.4.3	Lob des Landlebens und wahrer Heiterkeit .....	187
2.5	Zusammenfassung .....	191
<b>3.</b>	<b>Aufklärungen</b>	
	<b>Die Konstruktion des ‚guten‘ Lachens</b> .....	193
3.1	Der Weg zum optimistischen Menschenbild .....	194
3.1.1	Das Überlegenheitslachen bei Hobbes .....	194

3.1.2	Aufwertung des Lachens durch die Moral-Sense-Philosophie .....	196
3.1.2.1	Shaftesbury .....	196
3.1.2.2	Hutcheson .....	200
3.2	Die Rezeption des neuen Menschenbildes in den Moralischen Wochenschriften .....	204
3.2.1	Die englischen Moralischen Wochenschriften .....	204
3.2.1.1	Vorbemerkungen .....	204
3.2.1.2	<i>Tatler</i> .....	206
3.2.1.3	<i>Spectator</i> .....	208
3.2.1.4	<i>Guardian</i> .....	212
3.2.1.5	<i>Brittisches Museum</i> .....	217
3.2.2	Die Schweizer Moralischen Wochenschriften .....	219
3.2.2.1	<i>Die Discourse der Mahlern</i> .....	219
3.2.2.2	<i>Der Mahler der Sitten</i> .....	221
3.2.3	Die deutschen Moralischen Wochenschriften .....	224
3.2.3.1	Vorbemerkungen .....	224
3.2.3.2	<i>Der Sammler</i> .....	227
3.2.3.3	<i>Der Menschenfreund</i> .....	230
3.2.3.4	<i>Der Jüngling</i> .....	236
3.2.3.5	<i>Der Gesellige</i> .....	242
3.2.3.6	<i>Der Mensch</i> .....	248
3.3	Gesellige Praxis .....	254
3.4	Zusammenfassung .....	265
<b>4.</b>	<b>Rationalisierungen</b>	
	<b>Lachen zwischen Leibhaftigkeit und Vernunft .....</b>	<b>266</b>
4.1	Leib und Seele .....	267
4.2	Medizinische Erklärungen des Lachens .....	271
4.3	Gefahren und Heilkräfte des Lachens .....	276
4.3.1	Krankhaftes Lachen .....	276
4.3.2	Lachen ist gesund .....	280
4.4	Anthropologie und Vernunft .....	284
4.5	Lachen im Theater .....	298
4.5.1	Gottsched und die Theaterreform .....	298
4.5.2	Verteidigung des komischen Elements .....	301
4.5.3	Der Lustigmacher im goldenen Käfig .....	306

4.5.4	Disziplinierungen im Theaterraum .....	309
4.6	Zusammenfassung .....	318
<b>5.</b>	<b>Verinnerlichungen</b>	
	<b>Das höfliche Lachen als Herausforderung .....</b>	<b>320</b>
5.1	Historisierung des Lachens .....	321
5.2	Einflüsse im Umfeld der Popularphilosophie .....	326
5.3	Erziehung und Pädagogik .....	331
5.3.1	Kindheit zwischen Strenge und Unbeschwertheit .....	331
5.3.2	Verspottungen .....	335
5.3.3	Entdeckung des Kinderlachens .....	338
5.4	Selbstbeobachtungen .....	342
5.4.1	Spott als Selbsterfahrung .....	342
5.4.2	Gewissensnot und Lachzwang .....	349
5.5	Psychologische Zugänge .....	352
5.6	Physiognomik des Lachens .....	359
5.7	Zusammenfassung .....	371
	Schlussbetrachtung .....	373
	Anhang .....	378
	Quellen .....	378
	Darstellungen .....	392
	Abbildungsnachweis .....	413
	Register .....	414

# Einleitung

## Wege zu einer historischen Anthropologie des Lachens

Vor dem Hintergrund großer historischer Ereignisse und Entwicklungen erscheint eine banale und alltägliche Äußerungsform des Menschen wie das Lachen nebensächlich und unwichtig. Die Frage nach der Geschichtsmächtigkeit des Lachens oder dessen historischer Prägung wurde nicht als relevant betrachtet und so verwundert es wenig, dass sich die Geschichtswissenschaft bislang auf dem Gebiet der Lachforschung kaum betätigt hat.<sup>1</sup> Die Erforschung des Lachens wird eher mit Literaturwissenschaft, Volkskunde, Psychologie oder Medizin in Verbindung gebracht. Lachen weist jedoch Bezüge zu fast allen wissenschaftlichen Disziplinen auf und drängt sich damit als Objekt einer interdisziplinären Annäherung geradezu auf. Auch wenn Erkenntnisse aus anderen Fächern hier berücksichtigt werden, versteht sich die folgende Untersuchung in erster Linie als ein Plädoyer für eine Geschichte des Lachens. Sie möchte mit der Aufwertung einer scheinbar nebensächlichen menschlichen Verhaltensweise in der Geschichtswissenschaft einen neuen Blickwinkel auf Gesellschaft und alltägliche Praxis eröffnen.

In vielen Fächern fristete das Lachen ein Nischendasein. Man akzeptierte es zwar als unterhaltsames Randthema, gestand der Untersuchung des Lachens jedoch keine weiterführende Bedeutung zu. Das Lachen wurde überwiegend aus dem Blickwinkel der Komikforschung behandelt.<sup>2</sup> Auch die Schwank- und Witzforschung spielte lange Zeit eine dominierende Rolle.<sup>3</sup> Lachen umfasst allerdings mehr als das Komische und die Eingrenzung auf das Lächerliche bedeutet eine erhebliche Reduktion des Phänomens Lachen. Viele Lachtheorien sind eigentlich eher Theorien des Lächerlichen, in denen Lachen und Komisches untrennbar verknüpft werden. Lachen ist aber keineswegs allein als Reaktion auf einen komi-

---

<sup>1</sup> Nach den tiefer liegenden Ursachen für den ‚historischen Ernst‘ und den Ausschluss des Lachens und des Lächerlichen aus der Historie fragt Markus Völkel, indem er sich mit dem Lächerlichen in der Theorie und Praxis der Geschichtsschreibung des 16. und 17. Jahrhunderts befasst. Vgl. Völkel: Historiker oder Narr. Den Stellenwert des Lachens in gegenwärtigen historiografischen Ansätzen diskutiert Walther: Clio’s Smile.

<sup>2</sup> Bezeichnend ist beispielsweise, dass das *Historische Wörterbuch der Philosophie* das Lachen dem Eintrag über das Komische unterordnet. Vgl. Preisendanz: das Komische, das Lachen. Ausführlicher behandelt dasselbe Wörterbuch dagegen das Lächerliche. Vgl. Hügli: das Lächerliche.

<sup>3</sup> Hier stand die Frage nach Motiven oder Formprinzipien im Vordergrund. Vgl. etwa Bausinger: Schwank und Witz; Jolles: Einfache Formen; Böckmann: Formprinzip des Witzes. Statt der Konzentration auf den sprachlichen Witz wurde schließlich die stärkere Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Umfeldes eingefordert, in dem sich das Lachen über den Witz manifestiere. Vgl. etwa Lixfeld: Witz und Aggression; ders.: Witz und soziale Wirklichkeit; Röhrich: Witz; Moser-Rath: „Lustige Gesellschaft“.

schen Auslöser zu verstehen, sondern umfasst unterschiedliche Bedeutungen. Nicht jede komische Situation wird automatisch mit einem Lachen quittiert. Man muss demzufolge versuchen, die Erforschung des Lachens vom Bereich des Komischen zu entkoppeln. Bestrebungen zu einer stärkeren Berücksichtigung des Lachens lassen sich schon in der älteren Komikforschung beobachten.<sup>4</sup> Allerdings hat sich auch gezeigt, dass die Analyse des Lachens nicht vollständig vom Bereich des Komischen getrennt werden kann.

Ein weiteres Problem der älteren Lachforschung besteht in deren ontologisierender Ausrichtung, wenn sie das Wesentliche des Lachens und einen ahistorischen Kern desselben zu ergünden sucht. Davon sind auch die wichtigen Arbeiten der philosophischen Anthropologie geprägt. Helmuth Plessner sieht im Lachen eine Reaktion auf eine sprachlich unbeantwortbare Situation, in der der Mensch mit seinem Körper antwortet.<sup>5</sup> Die ontologisch orientierten Ansätze stellten zwar das Lachen in den Mittelpunkt und berücksichtigten damit auch den Bereich jenseits des Komischen. Aber sie suchten nach der einen, wesentlichen Bedeutung des Lachens. In der folgenden Untersuchung soll dagegen die Historizität des Lachens in den Vordergrund gestellt werden.

In der jüngsten Zeit hat sich die Einsicht in die kulturelle Prägung des Lachens verstärkt. Dabei wird meist davon ausgegangen, dass es sich beim Lachen um eine universale Disposition des Menschen handelt, deren Ausdruck jedoch kulturell überformt sei: „Wie alles menschliche Tun unterliegt auch die Ausdrucksbewegung des Lachens den Regeln der Kultur, die das von der Natur Gegebene nach Gutdünken überformen. Das gilt für die Naturvölker, die keine sind, nicht minder als für die Hochkulturen.“<sup>6</sup> Implizit ist in dieser Position immer noch die Annahme einer Grundfunktion des Lachens vorhanden, die dann kulturell variiert werde. Heinz-Otto Luthe versucht beispielsweise, die ‚anthropologische Konstante‘ des Lachens durch deren historisch variable Erscheinungsformen zu erfassen.<sup>7</sup> Dabei hebt er freilich hervor, dass es die Reinform eines nicht kulturell geprägten Lachens nicht gebe: „Diese ‚Konstante‘ bleibt, da im Naturzustand nie zu fassen, nur durch ihre kulturell und historisch je unterschiedlichen Ausprägungen hindurch zu erfassen.“<sup>8</sup> Lachen ist demnach immer kulturell geprägt, in seiner Äußerung, Wahrnehmung, Akzeptanz und Bedeutung. Das bedeutet aber auch, dass man von dem Bestreben Abstand nehmen sollte, hinter der kulturellen Varianz das ‚echte‘ und ‚ursprüngliche‘ Lachen zu entdecken.

Der gesellschaftliche Umgang mit dem Lachen und damit auch die historischen und kulturellen Ausformungen und Prägungen des Lachens sollen Gegen-

---

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Preisendanz/Warburg (Hrsg.): *Komische*.

<sup>5</sup> Vgl. Plessner: *Lachen und Weinen*, S. 74.

<sup>6</sup> Ammann: *Vorbild und Vernunft*, S. 1.

<sup>7</sup> Vgl. Luthe: *Komik als Passage*, S. 17.

<sup>8</sup> Ebd., S. 37.



stand dieser Untersuchung werden. Die Wandelbarkeit und Historizität des Lachens beruhen darauf, dass eine Notwendigkeit zur gesellschaftlichen Verhandlung dieser Äußerungsform besteht. Je nach Gesellschaft erfährt Lachen einen unterschiedlichen Grad der Akzeptanz und Freiheit. Der Versuch, das Lachen unter eine gesellschaftliche Kontrolle zu bringen, stellt sich als schwierig heraus. Jeder und jede wird einmal die Erfahrung gemacht haben, dass sich ein – durch was auch immer – hervorgerufenen Lachbedürfnis kaum unterdrücken lässt, der Versuch der Beherrschung verstärkt sogar den Drang zu lachen. Diese Eigenschaften machen das Lachen innerhalb des von Norbert Elias beschriebenen Zivilisationsprozesses zu einem besonders aussagekräftigen Phänomen, denn wo das Lachen die Körperkontrolle durchbricht, werden körperlicher Eigensinn und Grenzen des Zivilisationsprozesses sichtbar. Es erstaunt vor diesem Hintergrund, dass Elias dieses Phänomen weder im *Prozeß der Zivilisation* noch in der *Höfischen Gesellschaft* behandelt hat.<sup>9</sup>

In der Lachforschung wurde bereits verschiedentlich auf diese Leerstelle im Werk von Norbert Elias hingewiesen.<sup>10</sup> Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass sich das Lachen nicht ohne Weiteres in Elias' Zivilisationstheorie einordnen lässt. Lachen kann nicht einfach mit anderen Affektäußerungen gleichgesetzt werden. Auch lässt es sich schwieriger kontrollieren als Zweckhandlungen, wie etwa der ‚zivilisierte‘ Gebrauch der Gabel.<sup>11</sup> Der Aufwand zur Kontrolle des Lachens ist ungleich höher als die Einübung höflicher Umgangsformen. Selbst wenn die Unterdrückung der Äußerung des Lachens gelingt, bleibt doch das körperliche Lachbedürfnis weiterhin vorhanden. Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Lachen wirft also auch neue Fragen an das Elias'sche Modell des Zivilisationsprozesses auf. Damit soll an die kritisch weiterführende Auseinandersetzung mit seinem Werk angeknüpft werden, ohne die weiterhin produktiven Anregungen des ‚Menschenwissenschaftlers‘ Elias zu vernachlässigen.<sup>12</sup>

Norbert Elias selbst war sich der Bedeutung des Lachens durchaus bewusst und hat sich immer wieder damit beschäftigt. Während seiner Zeit in Leicester arbeitete er Mitte der 1950er-Jahre an einem *Essay on Laughter*, der leider unvollendet blieb und nicht veröffentlicht wurde.<sup>13</sup> Die Überlegungen zu diesem *Essay on*

<sup>9</sup> Vgl. Elias: *Höfische Gesellschaft*; ders.: *Prozeß der Zivilisation*.

<sup>10</sup> Vgl. u.a. Pfister: „Argument of Laughter“, S. 212; Verberckmoes: Schertsen, S. 18; Raff: *Lächeln, Lachen, Zähne zeigen*, S. 187.

<sup>11</sup> Hervorgehoben wird dieser Unterschied zwischen Zweckhandlungen und Affekten von Vowinkel: *Von politischen Köpfen*, S. 20.

<sup>12</sup> Auf die Auseinandersetzung mit Elias wird an den entsprechenden Stellen zurückzukommen sein. Hier sei lediglich auf zwei Aufsätze verwiesen, die einen guten Überblick über die kritische Rezeption und Diskussion des Werkes von Norbert Elias bieten: Jäger: „Menschenwissenschaft“; Schwerhoff: *Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft*.

<sup>13</sup> Vgl. Elias: *Essay on Laughter*. Die verschiedenen Textfassungen und Vorarbeiten befinden sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach: Norbert Elias, Nachlass: A: *Laughter* 1-10. Für

*Laughter* liegen zeitlich nach der Arbeit am *Prozeß der Zivilisation* und der *Höfischen Gesellschaft* und geben interessante Einblicke in die Weiterentwicklung seiner theoretischen Überlegungen. Von der Forschung wurde der *Essay* lange Zeit nicht zur Kenntnis genommen.<sup>14</sup> Eine ausführlichere Skizzierung der Elias'schen Gedanken über das Lachen hat Michael Schröter vorgelegt.<sup>15</sup> Er hebt auch die Bedeutung dieser Studien für das spätere Werk von Norbert Elias hervor. In unterschiedlichen Schriften hat Elias diesen Aspekt immer wieder angesprochen und weiterentwickelt.<sup>16</sup>

In dem *Essay* wird ein anderer Weg beschritten, als es der *Prozeß der Zivilisation* zunächst vermuten ließe. Elias versucht das Phänomen des Lachens zu erfassen, ohne sich auf nur einen Aspekt zu konzentrieren. Dabei bewegt er sich in den damals neuen Forschungen zur vergleichenden Verhaltensforschung, zieht aber auch Erkenntnisse der Psychologie, Biologie und Medizin hinzu. Diese Herangehensweise wird besser nachvollziehbar, wenn man sich den naturwissenschaftlichen Hintergrund in Erinnerung ruft, den Elias im Laufe seines Medizinstudiums erworben hatte.<sup>17</sup>

Nach Elias lassen sich die sozialen Aspekte des Lächelns und Lachens nicht von den biologischen Aspekten trennen. Er vermutet, dass das Lachen zur natürlichen Ausstattung des Menschen gehört und einen ungelerten Kern besitzt. Mit dem Auftreten des Menschen in der Evolution habe eine Wende im Verhältnis zwischen angeborener und gelernter Verhaltenssteuerung stattgefunden. Der Mensch habe die ungelerten Steuerungsweisen des Verhaltens den gelernten untergeordnet. Erst damit sei die Grundlage für eine gesellschaftliche Entwicklung entstanden, die sich ohne biologischen Wandel, d.h. unabhängig vom Evolutionsprozess, vollziehen konnte. So seien die Voraussetzungen für eine soziale Modifizierung des Lachens geschaffen worden.<sup>18</sup> Auf diese Phase geht Elias aber nur mit einigen knappen Ausführungen ein.

---

Beratung bei der Einsichtnahme danke ich Heidrun Fink. Für die Genehmigung zur Nutzung danke ich Dr. Jochen Meyer vom Literaturarchiv und Prof. Dr. Hermann Korte von der Norbert-Elias-Stiftung. Verberckmoes verweist jedoch auf zwei Vorträge, die wahrscheinlich aus dieser Arbeit hervorgegangen sind. Sie befassen sich mit dem Humor als Bestandteil des englischen Nationalgefühls. Vgl. Verberckmoes: Schertsen, S. 19.

<sup>14</sup> Karl-Siegbert Rehberg hat den *Essay* im Zusammenhang mit der Lachtheorie Plessners erstmals kurz erwähnt. Vgl. Rehberg: Positionalität und Figuration, S. 217ff.

<sup>15</sup> Vgl. Schröter: Wer lacht, kann nicht beißen. Siehe auch Schörle: Verhöflichung des Lachens.

<sup>16</sup> Vgl. Dunning/Elias: Quest of Excitement. Zuletzt ging Elias in einem 1990 veröffentlichten Vortrag über die Emotionen auf seine Lachforschungen ein. Vgl. Elias: Menschen und ihre Emotionen.

<sup>17</sup> In Interviews hat er den großen Einfluss der naturwissenschaftlichen Kenntnisse auf seine Arbeit immer wieder betont. Vgl. Elias: Über sich selbst, S. 113.

<sup>18</sup> Vgl. Elias: Menschen und ihre Emotionen, S. 342ff.

Elias' Überlegungen richten sich gegen das Modell des *homo clausus* und die Trennung von ‚Innenwelt‘ und ‚Außenwelt‘. Elias hält die verbreitete Trennung von (innerem) Gefühl und (äußerem) Ausdruck für falsch. Beide seien ursprünglich Aspekte ein und derselben menschlichen Reaktion.<sup>19</sup> Erst im Verlauf des Zivilisationsprozesses hätten die Menschen gelernt, zwischen Gefühlserregung und Gesichtsmuskelbewegung zu unterscheiden. Nur die Erziehung lasse uns Gefühle als etwas Eigenständiges erleben, das unabhängig von Körperbewegungen existiert.<sup>20</sup> Elias übt damit nicht nur Kritik an einer Auffassung, die von einem ‚echten‘ inneren Gefühl und einem veränderbaren äußerlichen Ausdruck ausgeht, sondern stellt eben dieses Verständnis auch als *Folge* eines gesellschaftlichen Zivilisationsprozesses dar. Dies verdeutlicht, warum wir uns mit einer Überwindung dieses Denkmusters so schwer tun.

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Debatten über das Verhältnis von Gesellschaftswissenschaften und Naturwissenschaften und den möglichen Konsequenzen der Hirnforschung für das Verständnis des Bewusstseins und menschlicher Handlungsfreiheit gewinnt der *Essay on Laughter* eine erstaunliche Aktualität. Elias gründete seine Überlegungen damals auf der noch jungen Verhaltensforschung und anderen empirischen naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Einige Verhaltensforscher deuteten das Lachen wegen seines plötzlichen Ausbruchs als Reflex und unterstützten ihre Auffassung mit der Beobachtung, dass sich das Lachen rein körperlich – beispielsweise durch Lachgas oder Kitzeln – auslösen lasse. Charles Darwin und andere vertraten die Ansicht, dass sich beim Lachen keine biologische Reflexmäßigkeit feststellen lasse.<sup>21</sup> Eine vermittelnde Position nahm Arthur Koestler ein, indem er die Plötzlichkeit und die fehlende Zweckmäßigkeit im Begriff des ‚Luxusreflexes‘ zusammenfasste. Lachen sei demnach ein Reflex, erfülle aber keine ersichtliche biologische Funktion. Die einzige nützliche Funktion dieses Reflexes bestehe darin, „daß er uns zeitweilig vom Zwang der Nützlichkeit befreit.“<sup>22</sup>

Zu Recht werden heute einseitige biologische Deutungen menschlichen Verhaltens kritisch hinterfragt. Stattdessen rücken die kulturellen Konstruktionen scheinbar ‚natürlicher‘ Vorgänge in den Mittelpunkt. Michel Foucault hat dafür mit seiner Diskursanalyse eine wichtige Grundlage geschaffen. Seine Geschichte der Sexualität weist aber auch deutliche Parallelen zur Geschichte des Lachens auf.<sup>23</sup> Entsprechend sollte auch hier beachtet werden, dass die Disziplinierungen

<sup>19</sup> Damit richtet er sich auch gegen eine Auffassung, wonach das dem Lachen zugrunde liegende Gefühl universell sei und lediglich dessen Ausdruck kulturell geprägt werde.

<sup>20</sup> Vgl. Elias: *Über sich selbst*, S. 114f.

<sup>21</sup> Siehe dazu Stollmann: *Groteske Aufklärung*, S. 50ff.; Dopychaj: *Humor*, S. 103.

<sup>22</sup> Koestler: *Göttliche Funke*, S. 21.

<sup>23</sup> In vielen Formulierungen lässt sich das Wort Sex durch das Wort Lachen austauschen. Vgl. den Hinweis bei Läufer u.a.: *Spaß*, S. 7. Foucault: *Sexualität und Wahrheit*.

des Lachens das Ausgeschlossene zugleich mit hervorbringen. Gerade die Unterdrückung des Lachens lässt dieses an anderer Stelle wieder in Erscheinung treten. Der Lachdiskurs konstituiert mit seiner Definitionsmacht Bereiche und Formen des gesellschaftlich akzeptierten und des gesellschaftlich geächteten Lachens.

Das *eine* Lachen lässt sich nicht festlegen, trotzdem weist das Lachen bestimmte Eigenschaften auf. Die Analyse des Lachdiskurses sollte nicht dazu führen, dass physiologische Elemente des Lachvorgangs völlig ausgeblendet werden. Ohne zu einem biologischen Determinismus zurückkehren zu wollen, scheinen mir Elias' Gedanken einen guten Anstoß zu geben, den biologischen Aspekt nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Björn Ekmann plädiert beispielsweise für einen Methodenpluralismus, der auch die Anregungen der Verhaltensforschung aufnimmt, um den elementaren Kern der Multifunktionalität des Lachens erklären zu können.<sup>24</sup> Trotz der Einsicht in die kulturelle Dimension des Lachens lassen sich bestimmte wiederkehrende Eigenschaften des physiologischen Lachvorgangs nicht bestreiten. Die Herausforderung besteht also in einer historisch-anthropologischen Annäherung, die die kulturelle Konstruktion des Lachens nachvollzieht, ohne dabei markante biologische Dispositionen des Phänomens Lachen ganz zu vernachlässigen. Auch wenn sich ein Kern des Lachens und die eine wesentliche Bedeutung oder Funktion nicht definieren lassen, so sollte doch ebenso klar sein, dass das Lachen nicht vollständig in seiner gesellschaftlichen Konstruktion aufgeht.

## Die Geschichte des Lachens

In dieser Untersuchung soll an die Arbeiten von Norbert Elias angeknüpft werden, wobei das Interesse besonders den anthropologischen Fragestellungen gilt, die in seinem Werk angelegt sind.<sup>25</sup> In gewisser Weise soll hinter die teleologische Konstruktion des *Prozesses der Zivilisation* zurückgegangen und bei Norbert Elias' ursprünglichem Ansatz angeknüpft werden. Unter ‚Verhöflichung‘ ist hier also kein linearer Prozess zu verstehen, an dessen Ende das Lachen verschwindet, sondern eher eine permanente Anstrengung zur Kultivierung des Lachens. Dieses verschwindet dabei nicht, sondern wird allenfalls in andere Bereiche oder geschützte Bezirke abgedrängt. Zum einen bedeutet das einen Schutz *für* das Lachen, zum anderen aber auch einen Schutz der Mächtigen *vor* dem Lachen. Von zentraler Bedeutung ist damit auch die Trennung von Lachorten und solchen Räumen, in denen das Lachen nicht zugelassen wird.

Die Geschichte des Lachens ist in erster Linie ein permanenter Aushandlungsprozess von Freiräumen und Begrenzungen des Lachens. Entsprechend hat sich

<sup>24</sup> Vgl. Ekmann: Lachen, S. 11.

<sup>25</sup> Die Habilitationsschrift über die höfische Gesellschaft trug ursprünglich den Titel *Der höfische Mensch*. Vgl. Korte: Über Norbert Elias, S. 118.

auch der Stellenwert des Lachens im Verlauf der Jahrhunderte geändert. Um die Bewertung des Lachens im 18. Jahrhundert einordnen zu können, erscheint es sinnvoll, einen kurzen ideengeschichtlichen Abriss über zentrale Positionen innerhalb der Lachdebatten zu geben. Die älteren Argumentationsmuster sind von Bedeutung, weil sie auch in späteren Diskussionen wieder aufgegriffen werden. Grundlegende Positionen in der Verhandlung des Lachens wurden bereits in der Antike formuliert.<sup>26</sup>

Schon der Beginn der abendländischen Philosophie fußt gewissermaßen auf der Zurückweisung des ‚unvernünftigen‘ Lachens seitens der thrakischen Magd, die den Philosophen Thales verspottete.<sup>27</sup> Eine stark ablehnende Haltung gegenüber jeglichem Lachen nahm auch Platon ein.<sup>28</sup> Er wollte weder den Göttern noch den Staatsbürgern das Lachen zugestehen und offenbarte in seiner Staatsphilosophie seine Angst vor den umwälzenden Kräften des Lachens:

Aber auch sehr lachlustig dürfen sie doch nicht sein. Denn wenn sich jemand in heftigem Lachen gehen läßt, so sucht dergleichen auch immer wieder eine heftige Umwendung. [...] Weder also, wenn uns jemand Menschen, die der Rede wert sind, vom Gelächter überwältigt darstellt, dürfen wir uns das gefallen lassen, noch viel weniger aber wenn Götter. [...] Also wollen wir dem Homeros auch das nicht durchgehen lassen von den Göttern, doch unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern als sie sahen, wie Hephaistos in emsiger Eil umherging; das dürfen wir nicht gelten lassen nach deiner Rede.<sup>29</sup>

Das Ernste brachte Platon mit dem Guten, das Lächerliche mit dem Schlechten in Verbindung und ging damit als ein Feind des Lachens in die Geschichte ein. Gegen diese pauschale Einordnung gibt Peter Steiner allerdings zu bedenken, dass Platon dem Lachen durchaus auch eine wichtige Aufgabe zusprach, etwa was dessen Einfluss auf den inneren Zusammenhalt des Staates anbelangt.<sup>30</sup>

Eine aufgeschlosseneren Haltung gegenüber dem Lachen vertrat Aristoteles. Bekanntlich ist das zweite Buch der aristotelischen *Poetik*, in dem er sich vermutlich ausführlicher zum Lachen und Lächerlichen geäußert hat, nicht überliefert.<sup>31</sup> Dennoch lassen sich einige Passagen finden, die seine Haltung bezüglich des Lachens andeuten. Aristoteles interpretierte das Lächerliche als Hinweis auf etwas Mangelhaftes oder Hässliches:

---

<sup>26</sup> Einen guten Überblick geben folgende Studien: Radermacher: Weinen und Lachen; Süß: Lachen; Kullmann: Philosophen und das Lachen; Attardo: Humour, S. 18-33. Das Lachen und Lächeln in der antiken Kunst untersucht Kenner: Weinen und Lachen.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Blumenberg: Lachen der Thrakerin.

<sup>28</sup> Eine eingehende Behandlung Platons findet sich bei Mader: Problem des Lachens.

<sup>29</sup> Platon: *Politeia*, 388e-389a. Zum antiken Götterlachen siehe Friedländer: Lachende Götter.

<sup>30</sup> Vgl. Steiner: Lachen als sozialer Kitt, S. 66.

<sup>31</sup> Populär verarbeitet wurde dies in Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose*. Einen Rekonstruktionsversuch auf Grundlage des sogenannten *Tractatus Coislianus* unternahm Janko: Aristotle on Comedy.

Die Komödie ist, wie wir sagten, Nachahmung von schlechteren Menschen, aber nicht im Hinblick auf jede Art von Schlechtigkeit, sondern nur insoweit, als das Lächerliche am Häßlichen teilhat. Das Lächerliche ist nämlich ein mit Häßlichkeit verbundener Fehler, der indes keinen Schmerz und kein Verderben verursacht, wie ja auch die lächerliche Maske häßlich und verzerrt ist, jedoch ohne den Ausdruck von Schmerzen.<sup>32</sup>

In der Komödie diente das Lächerliche als erzieherisches Mittel, indem es die Zuschauer befähigen sollte, das Lächerliche im eigenen Handeln zu erkennen und zu vermeiden.<sup>33</sup> Das Verlachen der Normabweichung durfte aber nicht mit Leid verbunden sein. Aristoteles wollte das Lachen auf Harmloses beschränken, auf die kleinen Fehler, die niemanden schmerzen. Er akzeptierte also das Lachen, distanzierte sich aber auch von der Possenreißerei. Im vierten Buch der *Nikomachischen Ethik* erläuterte er seine Vorstellung vom angemessenen Scherzen. Entscheidend war für ihn die Wahl der vernünftigen Mitte und entsprechend verstand er unter *eutrapelia* die Eigenschaft, in einer zivilisierten Weise lustig zu sein. Grundsätzlich sah Aristoteles das Scherzen als legitime Entspannung. Das entscheidende Ziel des menschlichen Strebens nach Glückseligkeit sei aber nicht mit Spiel und Spaß zu verwechseln.<sup>34</sup>

Mit den Äußerungen der beiden griechischen Philosophen waren bereits grundlegende Positionen für die künftigen Auseinandersetzungen mit dem Lachen formuliert. Während Platon das Lachen ausgrenzte, befürwortete Aristoteles eine Integration des Lachens, indem er es als menschliche Eigenschaft akzeptierte. Unter den Vertretern der römischen Antike sind an erster Stelle Cicero und Quintilian zu nennen.<sup>35</sup> Ihre Beschäftigung mit dem Lachen erfolgte im Rahmen der Rhetorik und stellte dabei die Wirkungsweise des Witzes in den Mittelpunkt. Dem körperlichen Lachvorgang als solchem widmeten die antiken Autoren weniger Aufmerksamkeit. Aristoteles untersuchte das Lachen jedoch auch im Kontext seiner naturwissenschaftlichen Schriften. Darin hat er das Lachen als die wesentliche Eigenschaft gekennzeichnet, die den Menschen vom Tier unterscheidet.<sup>36</sup> Diese Beurteilung des Lachens als einer natürlichen, menschlichen Eigenschaft sollte künftig als zentrales Argument der Lachbefürworter gelten.

---

<sup>32</sup> Aristoteles: Poetik, 1449a.

<sup>33</sup> Flashar bringt den aristotelischen Ansatz mit der alten Komödie in Verbindung und betont dabei deren politische Dimension. Vgl. Flashar: Aristoteles.

<sup>34</sup> Vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik, 1127b-1128b.

<sup>35</sup> Ausführlicher dazu: Bremmer: Witze; Graf: Cicero; Ueding: Rhetorik des Lächerlichen.

<sup>36</sup> Vgl. Aristoteles: Über die Glieder der Geschöpfe, III, 10. Vgl. auch Kullmann: Philosophen und das Lachen, S. 86f. Zur Diskussion der Frage, ob Tiere lachen können, vgl. Hager: Können Tiere lachen? Siehe auch Dopychai: Humor, S. 72ff. Die Frage, ob Tiere lachen können, und wenn ja, worüber, soll hier nicht weiter erörtert werden. Entscheidend ist vielmehr, wie Gesellschaften mit der Trennung von Menschlichem und Tierischem umgegangen sind.

Im Mittelalter stand das Lachen in erster Linie unter dem Einfluss theologischer Bewertungen.<sup>37</sup> Das christliche Mittelalter hatte für das Lachen und das Lächerliche wenig übrig. Stollmann erklärt die Skepsis des Christentums gegenüber dem Lachen damit, dass das Christentum ursprünglich keine Herrschaftsreligion war, sondern eine Religion der Mühseligen und Beladenen, somit also dem Weinen näher stünde als dem Lachen.<sup>38</sup> Die christliche Vorstellung von der Welt als Jammertal führte dazu, dass das Lachen als körperliche Reaktion verpönt wurde. Wesentlich dazu beigetragen hatte die Feststellung, dass in der Bibel nichts von einem lachenden Christus berichtet werde. Folglich hätten auch die Christen das Lachen zu meiden. Die ‚wahre‘ Freude wurde ins Jenseits verlagert. Nicht Genuss und Freude, sondern Verachtung und Überwindung dieser Welt waren Ziele der mittelalterlichen Kirche.<sup>39</sup> Eine Rechtfertigung von Scherz und Gelächter auf Basis der Bibel war schwierig. Autoren, die das Lachen verteidigten, griffen daher auf weltliche Autoren zurück. Der Lachfeindlichkeit wurde die aristotelische Position entgegengestellt, wonach das Lachen eine wesentliche Eigenschaft des Menschen darstelle und folglich auch nichts dagegen einzuwenden sei. Zwischen der völligen Verdammung des Lachens und der Legitimierung des Lachens als einer wesentlichen menschlichen Eigenschaft lassen sich allerdings zahlreiche Differenzierungen und Zwischenpositionen ausmachen.

Neben den unterschiedlichen theologischen und moralphilosophischen Positionen ist auch die Frage nach der tatsächlichen Wirksamkeit der überwiegend strengen mittelalterlichen Lachregeln zu stellen. Suchomski weist darauf hin, dass die drastischen Vorschriften in der Praxis keine unumschränkte Gültigkeit hatten.<sup>40</sup> Der theologische Diskurs darf nicht als Wiedergabe der Realität missverstanden werden. Natürlich hätten auch die Menschen des Mittelalters gelacht, betont Schmitz, und klammert dabei selbst hohe Vertreter der Kirche nicht aus.<sup>41</sup> Die einseitige Sichtweise auf die kirchlichen Normen orientiert sich letzten Endes an einer Geschichte der Eliten.<sup>42</sup> Eine Geschichte des Lachens jenseits männli-

---

<sup>37</sup> Eine der grundlegenden Untersuchungen wurde vorgelegt von Suchomski: ‚Delectatio‘ und ‚utilitas‘. Zu nennen ist auch der Abschnitt über Scherz und Komik in der mittelalterlichen Literatur von Curtius: Scherz und Ernst. Auf diese beiden Schriften beziehen sich auch die meisten folgenden Betrachtungen des Lachens im Mittelalter. Unter den neueren Untersuchungen ist zu nennen: Bouché/Charpentier (Hrsg.): Rire au Moyen Age. Aus theologischer Perspektive hat sich Karl-Joseph Kuschel mit dem Lachen auseinandergesetzt: Kuschel: Lachen; ders.: ‚Christus hat nie gelacht?‘. Siehe auch Schmitz: Narr.

<sup>38</sup> Vgl. Stollmann: Grotteske Aufklärung, S. 25.

<sup>39</sup> Vgl. Schmitz: Narr, S. 131f.

<sup>40</sup> Vgl. Suchomski: ‚Delectatio‘ und ‚utilitas‘, S. 29.

<sup>41</sup> Vgl. Schmitz: Narr, S. 136ff.

<sup>42</sup> Das kritisiert beispielsweise Wolf: Komik, S. 159.

cher Kirchenautoritäten stellt die Ausnahme dar.<sup>43</sup> Nicht zu vergessen sind auch jene religiösen Traditionen, die sich das Lachen auf die Fahnen geschrieben hatten. Zu nennen sind beispielsweise die *joculatores dei* oder Christusnarren. Ebenso ist auf das rituelle Lachen hinzuweisen, das als *risus paschalis* lange Zeit einen festen Platz in der offiziellen Liturgie inne hatte.

Im Verlauf des Mittelalters lassen sich verschiedene Phasen in der Bewertung des Lachens unterscheiden.<sup>44</sup> Für die antiken Religionen war die positive Bewertung des menschlichen Gelächters von ähnlich zentraler Bedeutung wie die Lachfeindlichkeit für den christlichen Glauben. Während die Kirche in ihren Anfängen alle antiken Deutungen des Lachens als heidnische Irrlehren ablehnte, wurde das Lachen später zum Teil in die christliche Ethik integriert.<sup>45</sup> Die Zeit der Patristik vom 2. bis 7. Jahrhundert gilt als eine Phase der scharfen Verurteilung des Lachens. Die radikalste Kritik, die auch später immer wieder herangezogen wurde, formulierte der griechische Kirchenvater Johannes Chrysostomos im 4. Jahrhundert. Er hatte nicht nur die Extreme des Lachens bekämpft, sondern sich eindeutig auf die Seite des Weinen geschlagen. Nur Weinen verbinde den Menschen mit Gott und sei ein Zeichen wahrer Reue. Ausgangspunkt seiner Position war die Feststellung, dass Christus nie gelacht habe. In seinem Matthäus-Kommentar argumentierte er, dass Christus oft weinend gesehen wurde, niemals aber lachend oder auch nur lächelnd. Die lateinischen Kirchenväter übernahmen diese Haltung und entwickelten die Argumentation weiter.<sup>46</sup>

Lachen existierte in der Zeit der Patristik höchstens an den äußersten Grenzen der christlichen Existenz, meint Werner Thiede, der damit das mehrfach belegte Lachen der Märtyrer anspricht. Beim Märtyrertod stand das für das Himmelreich verheißene Lachen unmittelbar bevor.<sup>47</sup> Noch in der Stunde ihrer Hinrichtung brachten die Märtyrer die Schaulustigen mit ihrem Galgenhumor zum Lachen oder ließen sich lachend opfern. Bekanntestes Beispiel ist der hl. Laurentius, der noch auf dem Rost seinen Peinigern zugerufen haben soll: „Siehe, Elender, die eine Seite hast du gebraten. Brate auch die andere Seite und isß!“<sup>48</sup> Elert sieht darin

---

<sup>43</sup> Einer der wenigen Artikel, die das Lachen der Frauen im Mittelalter thematisieren, stammt von Moulinier und betrachtet das Lachen bei Hildegard von Bingen im Beziehungsfeld des Bösen und des Heiligen. Vgl. Moulinier: Malin.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Le Goff: Lachen im Mittelalter (2004), S. 38. Bei dieser Monografie handelt es sich um die Zusammenstellung einiger älterer Aufsätze Le Goffs. Siehe auch: ders.: Kann denn Lachen Sünde sein?

<sup>45</sup> Vgl. Hartmann: Lachen beim Stricker, S. 108.

<sup>46</sup> Vgl. Curtius: Scherz und Ernst, S. 6; Suchomski: ‚Delectatio‘ und ‚utilitas‘, S. 35ff.; Kuschel: Lachen, S. 82f.

<sup>47</sup> Vgl. Thiede: Lachen, S. 116f.; Siehe auch Berger: Erlösendes Lachen, S. 235.

<sup>48</sup> Zit. n. Lamers: Heiterkeit, S. 316f. Laurentius (gest. 258) gilt als Nationalheiliger Spaniens. Die Legende über seinen Märtyrertod stammt aus dem 4. Jahrhundert.



Anzeichen einer ‚eschatologischen Fröhlichkeit‘.<sup>49</sup> Wo den Ungläubigen das Lachen verging, waren die Märtyrer noch des Lachens fähig, denn sie erwartete das Himmelreich.

Eine wirkmächtige Grundlage der mittelalterlichen Lachfeindlichkeit schuf die monastische Bewegung mit ihren strengen Klosterregeln.<sup>50</sup> Benedikt von Nursia, der Ordensgründer der *regula benedicti*, bildete im 6. Jahrhundert die Basis für die westlich-abendländische Tradition des Mönchtums. Er vertrat eine gemäßigte Position, wonach leises Lachen ohne Albernheit erlaubt sei. Das Lachen der Mönche sollte aber nicht körperlicher Natur sein, sondern ein Lachen des Herzens.<sup>51</sup> Marianus Bieber erinnert in diesem Zusammenhang an das monastische Ideal des Schweigens. Vor diesem Hintergrund sei es nachvollziehbar, wenn Benedikt Lachen und Scherz keinen Raum gewähre: „Ausgelassene Späße aber, unnütze und lächerliche Reden verbannen und verbieten wir für immer und an allen Orten, und wir gestatten nicht, daß ein Jünger zu solchen Reden den Mund öffnet.“<sup>52</sup> Eine der wenigen positiven Beurteilungen des Lachens in der monastischen Tradition formulierte Johannes Climacus im 7. Jahrhundert. Er meinte, Gott wolle nicht, dass der Mensch traurig sei, sondern dass er aus Liebe zu ihm in seiner Seele lache und fröhlich sei.<sup>53</sup> Neben dem verbotenen Lachen, dem *risus monasticus*, kannte die monastische Tradition auch Momente des Vergnügens. Die Mönche schufen einen spezifischen Typ von niedergeschriebenen Witzen – *joca monachorum* – von denen seit dem 8. Jahrhundert verschiedene Sammlungen überliefert sind.<sup>54</sup>

Nach dieser monastisch dominierten Zeit spricht Jacques Le Goff von einer Phase der ‚kontrollierten Befreiung‘ des Lachens, die mit der zunehmenden Bedeutung des Lebens außerhalb der Klostermauern verbunden sei. Eine genauere Erörterung des Lachens habe dann in der Scholastik begonnen.<sup>55</sup> Die intensive geistige Bewegung des 12. Jahrhunderts führte dazu, dass die Zulässigkeit des Lachens von neuem erörtert wurde. Beeinflusst wurde diese Diskussion durch die Rezeption der aristotelischen Schriften. Hildegard von Bingen und Franz von Assisi verurteilten zwar das laute Gelächter, befürworteten aber Freude und Heiterkeit. Der französische Theologe Petrus Cantor hielt sogar einen lachenden Jesus prinzipiell für möglich, weil dieser alle Defekte auf sich bezogen habe.<sup>56</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. Elert: Lachen, S. 184.

<sup>50</sup> Zum Lachen der Mönche vgl. Resnick: „Risus Monasticus“; Steidle: Lachen im alten Mönchtum; Schmitz: ‚Unwert‘ des Lachens.

<sup>51</sup> Vgl. Curtius: Scherz und Ernst, S. 6; Thiede: Lachen, S. 117f.

<sup>52</sup> Zit. n. Bieber: Humor, S. 276.

<sup>53</sup> Vgl. Thiede: Lachen, S. 118f.

<sup>54</sup> Vgl. Le Goff: Lachen im Mittelalter (1999), S. 53.

<sup>55</sup> Vgl. ders.: Lachen im Mittelalter (2004), S. 39.

<sup>56</sup> Vgl. Curtius: Scherz und Ernst, S. 6f.; Thiede: Lachen, S. 118f.

Während sich unter dem Einfluss der aristotelischen Gedanken eine Lockerung des Lachverbotes beobachten lässt, standen die Mystiker eher in der monastischen Tradition der spirituellen Zurückweisung des Lachens. Positiv äußerten sie sich aber zum Begriff der Freude.<sup>57</sup> Die Freude kann allerdings nicht mit der körperlichen Manifestation des Lachens gleichgesetzt werden. Während das Lachen Ausdruck einer widersprüchlichen Empfindung ist, stellt die Freude etwas Einheitliches dar, nur dass sie sich auf unterschiedliche Weise äußert.<sup>58</sup>

In der mittelalterlichen Geschichte des Lachens dominiert die theologische Perspektive. Das weltliche Lachen wurde in der Lachforschung nur selten Gegenstand von Untersuchungen.<sup>59</sup> Eine Ausnahme stellen die Arbeiten von Gerd Althoff dar, der das rituelle Lachen und Scherzen in mittelalterlichen Urkunden untersucht und dabei die kommunikativen Bedeutungen des Lachens hervorhebt.<sup>60</sup> Das weltliche Lachen geriet besonders ab dem Spätmittelalter zunehmend in den Blick. Le Goff bezeichnet die Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts als eine Phase des hemmungslosen Lachens. Als Beleg für diese Einschätzung werden meist die Berichte von den verbreiteten Narrenfesten angeführt, in denen zivile und kirchliche Würdenträger verspottet wurden.<sup>61</sup>

Im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit war das Lachen ein zentrales Thema, das auf unterschiedlichen Ebenen in Erscheinung trat. Im Zuge von Humanismus und Renaissance erfuhr das Lachen eine größere Aufmerksamkeit. Das zeigte sich nicht zuletzt im gesteigerten Interesse an einer medizinischen und physiologischen Erklärung des Vorgangs.<sup>62</sup> Auch in der Literatur des ‚grobianischen Zeitalters‘ klingt das Lachen an. Das 14. und 15. Jahrhundert gelten als Blütezeit des ‚karnevalesken‘ Lachens. Die Lachforschung hat sich deshalb mit dieser Übergangsphase besonders intensiv auseinandergesetzt. Rita Bischof beobachtet eine Verdrängung des Lachens in der Neuzeit:

---

<sup>57</sup> Zum Beispiel Meister Eckhart, Katharina von Siena oder Heinrich Seuse. Vgl. Thiede: Lachen, S. 118f.; Elert: Lachen, S. 185f.

<sup>58</sup> Siehe dazu auch Baudelaire: Vom Wesen des Lachens, S. 294.

<sup>59</sup> Meist beziehen sich die Arbeiten dann auf die Untersuchung des Lachens in mittelalterlichen Legenden, Epen, Sagen oder anderen literarischen Quellen, etwa dem stark von der Bachtin-Debatte geprägten Band: Bader u.a. (Hrsg.): Sprachspiel und Lachkultur.

<sup>60</sup> Vgl. Althoff: Rituale – symbolische Kommunikation. Auch Le Goff arbeitet bestimmte Muster heraus und verweist z.B. auf den Topos des ‚scherzhaften Königs‘ (*rex jacetus*). Vgl. Le Goff: Lachen im Mittelalter (1999), S. 48.

<sup>61</sup> Vgl. ders.: Lachen im Mittelalter (2004), S. 41f.; Thiede: Lachen, S. 119.

<sup>62</sup> Hier wäre an erster Stelle Laurent Joubert zu erwähnen. Eine knappe Zusammenstellung der weniger bekannten Lachtheoretiker der Renaissance liefert Attardo: Humour, S. 34ff. Er weist auch darauf hin, dass nach der Renaissance die Behandlung des Lachens in einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen die ‚ganzheitliche‘ Betrachtung des menschlichen Lachens zunehmend ersetze. Vgl. ebd., S. 45. Eine umfassende Untersuchung der Lachdebatten in der Renaissance bietet Ménager: Renaissance et le rire.

In der Neuzeit scheint sich das Ideal einer nicht-lachenden Wahrheit, einer Gesellschaft ohne Lachen zu realisieren. Das Lachen wurde aus der Öffentlichkeit vertrieben und seiner früheren Rechte und Privilegien beraubt. [...] Die Neuzeit ist eine lachfeindliche Zeit, in deren Verlauf dem authentischen Lachen ein unechtes Lachen substituiert wird. Es ist dies ein Ersatzlachen, das die Gesellschaft nicht mehr stört, sondern auf affirmative Weise in den Prozeß der Vergesellschaftung interveniert.<sup>63</sup>

Zu den bekanntesten Arbeiten zählt Michail Bachtins Buch *Rabelais und seine Welt*.<sup>64</sup> Dieses Werk wurde in Westeuropa erst in den 1970er-Jahren rezipiert, lieferte dann aber wichtige Impulse für die Lach- und Komikforschung. Nach Bachtin lässt sich innerhalb des Übergangs vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit eine Entwicklung beobachten, in der eine durch Lachen geprägte Karnevalskultur verdrängt würde. Bachtin geht von einem Dualismus zwischen autoritärer Hochkultur und inoffizieller Volkskultur („Karnevalskultur“) aus.<sup>65</sup> Am Beginn der Frühen Neuzeit beobachtet er eine umfassende Lachkultur und versteht darunter das kollektive Lachen des Volkes, ein universales Lachen, das auf alle und alles gerichtet ist.<sup>66</sup> Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts seien dann die grotesken Elemente der volkstümlichen Lachkultur aus der sogenannten ‚großen Literatur‘ ausgeschlossen und in den Bereich der niederen Komik abgedrängt worden.<sup>67</sup> Folgt man Bachtin, könnte man für diese Zeit durchaus von einem Prozess der Verdrängung des Lachens sprechen.<sup>68</sup>

Inzwischen wurde das Modell Bachtins vielfach kritisiert. Bemängelt wurde, dass sein Modell zu homogen sei und Differenzen nivelliere.<sup>69</sup> In die Kritik geriet besonders der Begriff der ‚Lachkultur‘. Es sei problematisch, so Aaron Gurjewitsch, ein Gefühl aus der Gesamtheit der Gefühlswelt herauszulösen und zu behaupten, die mittelalterliche Volkskultur sei vor allem eine Lachkultur gewesen. Er sieht dagegen die Volkskultur von Furcht und Freude, Karneval und Schrecken geprägt und setzt diese Emotionen in eine wechselseitige Beziehung.<sup>70</sup> Verberckmoes ergänzt, dass nicht nur das Volk gelacht habe, und wendet sich damit

---

<sup>63</sup> Bischof: Lachen und Sein, S. 56.

<sup>64</sup> Bachtin: Rabelais und seine Welt.

<sup>65</sup> Ebd., S. 52.

<sup>66</sup> Ebd., S. 60.

<sup>67</sup> Ebd., S. 84.

<sup>68</sup> Es ist interessant, dass das Werk von Bachtin und Elias einige Parallelen aufweist. Beide Ansätze wurden bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren entwickelt und erst in den 1970er-Jahren rezipiert. Beide liefern ein langfristiges Zivilisationsmodell. Beide wurden zunächst begeistert aufgenommen und dann wieder als zu ungenau fallen gelassen.

<sup>69</sup> Vgl. Unger: *Differente Lachkulturen?*, S. 14ff.; *Den Versuch einer Bilanzierung der zum Teil heftig geführten Debatte unternimmt Moser: Schimpf oder Ernst?*, S. 264.

<sup>70</sup> Vgl. Gurjewitsch: Bachtin, S. 59f. Wenn der Begriff der ‚Lachkultur‘ im Folgenden Verwendung findet, so ist er nicht in dem umfassenden bachtinschen Sinne zu verstehen. Vielmehr sollen damit verschiedene Kulturen des Lachens betont werden. Unger begreift die Lachkul-

gegen die verbreitete These vom Untergang des Lachens in der Moderne.<sup>71</sup> Moser stellt die Interpretation des Karnevals als Ausdruck einer autonomen Volkskultur infrage und sieht diesen vielmehr fest in die kirchliche Tradition eingebunden.<sup>72</sup> Allerdings, entgegnet Norbert Schindler, dürfe man auch den Eigensinn des Karnevals und die Eigengesetzlichkeiten der populären Kultur nicht aus den Augen verlieren.<sup>73</sup> Entgegen der polarisierenden Gegenüberstellung von Volkskultur und Elitenkultur bei Bachtin wird inzwischen ein größeres Augenmerk auf die wechselseitige Durchdringung von Volkskultur und offizieller Kultur gerichtet.<sup>74</sup>

Es gilt aber noch einmal festzuhalten, dass Bachtin – trotz aller Einwände – wichtige Anstöße für die Lach- und Komikforschung gegeben und die wissenschaftliche Beachtung des Lachens gefördert hat. Allerdings bleibt seine Auffassung vom Karneval als herrschaftskritischer Gegenkultur problematisch. Nach Schindler ist die verkehrte Welt nicht als sozialrevolutionäre Angelegenheit zu betrachten. Man dürfe nicht die Unordnung des Karnevals der Ordnung des Alltags gegenüberstellen, vielmehr konstituiere sich die Ordnung aus dem Zusammenspiel von Karneval und Alltag.<sup>75</sup> Der Karneval ging nicht unbedingt mit der Infragestellung gesellschaftlicher Strukturen einher, sondern führte langfristig eher zu deren Festigung. N. Z. Davis wies beispielsweise auf die enge Verzahnung der Charivaris mit der alljährlichen Organisation des Karnevals hin.<sup>76</sup> Die Kritik an den herrschenden Missständen wurde dabei entschärft, denn die Bräuche führten zu einer „Kanalisation“ jugendlichen Tatendrangs und der Einübung der geltenden sozialen Normen.<sup>77</sup> Bereits Keith Thomas forderte eine differenzierte Betrachtung solcher verkehrten Welt ein. Vieles war herrschaftsstabilisierend, manche Späße konnten jedoch die Grenze zum kritischen Lachen überschreiten.<sup>78</sup>

Während es mittlerweile zahlreiche Monografien und Sammelbände für den Zeitraum des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit gibt, bleibt das 18. Jahrhundert in der Lachforschung eher unterbelichtet. Dies erstaunt umso mehr, als sich in dieser Zeit ein verstärktes Interesse an den Theorien über das Komische und

---

tur als Teilkultur, die mit anderen kulturellen Teilbereichen in Beziehung steht. Vgl. Unger: *Differente Lachkulturen*, S. 18.

<sup>71</sup> Vgl. Verberckmoes: *Schertsen*, S. 15f.

<sup>72</sup> Moser: *Lachkultur des Mittelalters?*, S. 269f.

<sup>73</sup> Vgl. Schindler: *Karneval*, S. 123.

<sup>74</sup> Vgl. Unger: *Differente Lachkulturen*, S. 16. Inzwischen hat sich eine Lesart des bachtinschen Werkes durchgesetzt, die dessen Entstehungsbedingungen in der Zeit des Stalinismus berücksichtigt und darin weniger eine historische Untersuchung als eine Kritik der Verhältnisse des Stalinismus sieht, aus der sich auch die starre Gegenüberstellung von offizieller Kultur und populärer Kultur besser verstehen lasse. Vgl. Gurjewitsch: *Bachtin*, S. 61.

<sup>75</sup> Vgl. Schindler: *Karneval*, S. 121 u. 135.

<sup>76</sup> Vgl. Davis: *Humanismus*, S. 106ff.

<sup>77</sup> Vgl. ebd., S. 142f.

<sup>78</sup> Vgl. Thomas: *Laughter*, S. 78.

Lächerliche beobachten lässt.<sup>79</sup> Nach Wolfgang Promies drehen sich die Diskussionen über das Lächerliche im Zeitalter der Aufklärung vor allem um das Verhältnis von Rationalität und Irrationalität.<sup>80</sup> Zijdeveld führt das Verschwinden der Narrheit in der Frühen Neuzeit entsprechend auf die Rationalisierung zurück und Berger folgert daraus: „Dann wäre der Hauptschuldige das aufsteigende Bürgertum, die rationalste und ‚ernsthafteste‘ Klasse.“<sup>81</sup> Die mögliche Rolle der höfischen Kultur für die Verdrängung des Lachens wurde bislang weniger berücksichtigt und soll daher in dieser Arbeit stärker in den Blick genommen werden. Eine Verschiebung im Lachdiskurs lässt sich anhand der Untersuchung literarischer Texte des 18. Jahrhunderts feststellen. Margarete Galler bemerkt, dass sich nach der lange Zeit dominierenden Verwendung des Begriffs ‚Lachen‘ ein vermehrtes Auftauchen des Wortes ‚Lächeln‘ beobachten lässt.<sup>82</sup> Man kann also durchaus von einer greifbaren Veränderung und Mäßigung des Lachens im 18. Jahrhundert ausgehen.

Im Verlauf der Frühen Neuzeit lassen sich auch im Umfeld der Begriffe ‚Witz‘ und ‚Humor‘ zentrale Begriffswandlungen beobachten. Grundlegend ist hierzu immer noch die Studie von Wolfgang Schmidt-Hidding, der die Herausbildung des modernen Witz- und Humorbegriffs nachgezeichnet hat.<sup>83</sup> Der Begriff ‚Humor‘ geht ursprünglich auf die antike medizinische Säftelehre zurück.<sup>84</sup> Materielle Grundlage des Physischen und Psychischen waren nach dieser Theorie die vier Körpersäfte, die durch ihr Zusammenspiel sämtliche Lebensprozesse steuerten.<sup>85</sup> Im 16. Jahrhundert bezeichnete der englische Begriff *humour* soviel wie Stimmung oder Laune. Nur wenn bestimmte Säfte des Körpers die Oberhand gewannen, wurde der Mensch aus der Mitte geworfen und exzentrisch. Dies war der Anknüpfungspunkt für die Überführung des Begriffs in den Bereich der Komik.<sup>86</sup> Aus der Charakterisierung einer grotesken und lächerlichen Figur entwickelte sich ab dem Ende des 17. Jahrhunderts das moderne Verständnis des Begriffs *humor* als eines geistigen Vermögens. Man suchte einen Begriff für das humane, tolerante und wohlwollende Lachen. Da *wit* das Spotten mit einschloss, griff man auf

<sup>79</sup> Siehe dazu etwa Haberland: *Comic Theory*; Ramondt: *Laughter*.

<sup>80</sup> Vgl. Promies: *Bürger*.

<sup>81</sup> Berger: *Erlösendes Lachen*, S. 89.

<sup>82</sup> Vgl. Galler: „Lachen und Lächeln“, S. 205. Siehe auch die semantische und lexikalische Analyse des Wortfeldes ‚Lachen‘ bei Schlaefer: *Beschreibung des lexikalischen Paradigmas „Lachen“*.

<sup>83</sup> Schmidt-Hidding (Hrsg.): *Humor und Witz*.

<sup>84</sup> Im Lateinischen bedeutet *humor* allgemein Flüssigkeit oder Feuchtigkeit. Im Latein der Mediziner bezeichnen *humores* die Hauptsäfte des Körpers.

<sup>85</sup> Diese Säfte waren Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim. Die darauf basierende Temperamentenlehre unterschied entsprechend vier Grundtypen: Melancholiker, Sanguiniker, Choliker und Phlegmatiker. Vgl. Schmitz: *Physiologie des Scherzes*, S. 94ff.

<sup>86</sup> Vgl. Schmidt-Hidding: *Wit and Humor*, S. 94ff.

den *good humour* zurück, der eine gutmütige Einstellung bezeichnete.<sup>87</sup> Nach Dopychai vollzog sich damit in England in der Zeit vom 16. zum 19. Jahrhundert eine Entwicklung des Begriffs *humour* vom medizinischen Fachterminus zu einem „Zentralwort der Humanität“.<sup>88</sup> Auch Kay Junge knüpft an die Arbeit Schmidt-Hiddings an, bekundet aber zugleich seine Skepsis gegenüber der nachträglichen Einschreibung eines Richtungssinns durch Begriffe wie ‚Zivilisierungsprozess‘ oder ‚Verbürgerlichung‘.<sup>89</sup>

## Annäherungen an das Lachen

Nach diesem ersten Überblick über die Diskursgeschichte des Lachens bleibt immer noch offen, was denn das Lachen nun eigentlich ist. Diese berechtigte Frage ist jedoch kaum befriedigend zu beantworten. Lachen ist analytisch fast nicht zu greifen, denn je mehr man sich dem Lachen mit starren Kategorien annähert, desto stärker scheint es sich dem Zugriff zu entziehen. Es ist aber schwer über das Lachen zu schreiben, bemerkt Luthé, wenn wir nicht einmal den Gegenstand benennen können.<sup>90</sup> Auch Elias sah sich mit den zahlreichen und teilweise sogar gegensätzlichen Bedeutungen des Lachens konfrontiert. Er erkannte, dass sich auf den ersten Blick weder ein gemeinsamer Kern noch ein eindeutiger biologischer Sinn feststellen lasse.<sup>91</sup> Erschwert wird die Erfassung des Lachens außerdem dadurch, dass es keinen neutralen Ort gibt, von dem aus das Lachen beurteilt werden kann. Es wird immer auch durch die Perspektive mitbestimmt, aus der das Lachen jeweils erfahren wird. Für das lachende Subjekt kann das Lachen eine völlig andere Bedeutung haben als für das potentielle Objekt des Lachens. Die entsprechenden Standpunkte und Perspektiven sind deshalb von konstitutiver Bedeutung für das Lachen.

Beim Lachen handelt es sich um ein heterogenes und komplexes Phänomen, das nur als eine Form kultureller Praxis zu begreifen ist. Will man sich nicht in den unterschiedlichen Bedeutungsebenen des Lachens verlieren, ist es ratsam, sich bei einer Geschichte des Lachens auf bestimmte Aspekte zu beschränken. Die vorliegende Untersuchung rückt die Kultivierung und ‚Verhöflichung‘ des Lachens in den Mittelpunkt. Trotz aller Heterogenität des Lachens kann zumindest ein bestimmter physiologischer Ablauf des Lachvorgangs konstatiert werden. Diese Ausdrucksbewegung lässt sich auf einer breiten Skala von der lauten Explosion des Lachens bis zum kontrollierten Lächeln beschreiben. Auch wenn im

---

<sup>87</sup> Vgl. ebd., S. 105f.

<sup>88</sup> Vgl. Dopychai: Humor, S. 14.

<sup>89</sup> Vgl. Junge: Humor und Geselligkeit, S. 95.

<sup>90</sup> Vgl. Luthé: Komik als Passage, S. 24.

<sup>91</sup> Vgl. Elias: Essay on Laughter, 1-1B.

Folgendes die Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit dem potentiellen körperlichen Ausbruch des Lachens im Vordergrund steht, sollen dabei andere Aspekte des Lachens nicht vernachlässigt werden. Das starre Festhalten an linearen Entwicklungsmodellen droht andere Perspektiven auf das heterogene Phänomen zu verstellen. Nur durch das Aufzeigen verschiedener Blickwinkel kann eine vorschnelle Vereindeutigung vermieden werden.<sup>92</sup>

Lachen stellt einen Grenzfall menschlicher Kommunikation dar. Gelacht wird nach Plessner dort, wo keine verbale Antwort mehr möglich ist. Der Mensch reagiert mit seinem Körper.<sup>93</sup> Damit stellt sich die Frage, wie das Nichtgesagte oder Nichtsagbare wieder in Sprache zurückübersetzt werden kann, sofern das überhaupt möglich ist. Wie lässt sich Lachen begreifen, fragt Florian Rötzer, wenn es gerade die vernünftige Ordnung der Rede infrage stellt? „Wie [...] kann der Verstand oder eine Rede, die notwendig Ordnung konstruiert, das begreifen, was Ordnung zerbricht, wenn nicht als bloße Negation, die selbst aber leer bleibt – als Jenseits des Verstehbaren?“<sup>94</sup> Wenn das Lachen den Körper ergreift, setzen auch Denken und Sprache aus. Erst nach dem Ende eines Lachanfalls, wenn der Mensch die Kontrolle über sich selbst wieder erlangt, setzt auch das Denken wieder ein. Während eines heftigen Lachens sind wir kaum in der Lage, unser Lachen anderen zu erklären. Nur *ex post* ist eine Reflexion des Lachens überhaupt möglich. Das hat aber auch Konsequenzen für eine mögliche Annäherung an das Lachen. Die nachträgliche Erklärung des Lachens ist nicht mit dem Lachvorgang selbst identisch. Daher ist auch eine historische Rekonstruktion des Lachens aus den überlieferten Quellen nur bedingt möglich, wie Volker Taschannerl zu Recht feststellt:

Hier tritt die Schwierigkeit aller Untersuchungen über das Lachen zutage: allein der Zusammenhang des einzelnen Textbeleges legt – im günstigsten Fall – die Nuancen des Lachens frei. Ist der Kontext, in dem das Lachen erwähnt wird, zu allgemein oder auch zu fremd, entgeht dem Interpreten die Intention des Lachenden und das Phänomen selbst, das Lachen, erscheint seltsam farblos und abstrakt.<sup>95</sup>

Die Bedeutungen des Lachens sind nicht so klar definiert wie etwa der sprachliche Code, bemerkt Lothar Fietz.<sup>96</sup> Dennoch wird das Lachen im Rahmen der Kommunikation vom jeweiligen Kommunikationspartner gedeutet und trotz der zahlreichen möglichen Varianten unmittelbar verstanden.<sup>97</sup>

---

<sup>92</sup> Früh hat bereits Müller-Freienfels auf die gesellschaftlichen Bezüge des Lachens und dessen Vielschichtigkeit hingewiesen. Vgl. Müller-Freienfels: Lachen, S. 9f.

<sup>93</sup> Vgl. Plessner: Lachen und Weinen, S. 42.

<sup>94</sup> Vgl. Rötzer: Lachen, S. 72.

<sup>95</sup> Taschannerl: Lachen in der altindischen Literatur, S. 41.

<sup>96</sup> Vgl. Fietz: Semiotik des Lachens, S. 7ff.

<sup>97</sup> Diese Beobachtung hat auch Elias betont. Vgl. Elias: Essay on Laughter, 1-1B.

Stefanie Köhler betrachtet das Lachen deshalb als ‚semiotisches Grenzphänomen‘. Das Lachen sei nicht als Bestandteil von Kommunikation aufzufassen, sondern als ein Ausbruch daraus. Die Ebene des Signifikanten und des Signifikats lasse sich beim Lachen nicht trennen.<sup>98</sup> Das Lachen besitze zwar Verweisungscharakter, gehe aber als vitaler Impuls über die Grundfunktion eines Zeichens hinaus. Zum rationalen Verstehen der Lachanlässe komme mit der Erfahrbarkeit auch ein außerrationales Element hinzu. Köhler meint,

daß das Wesentliche der lachenden Reaktion *nicht* das Vermitteln von Bedeutung ist, sondern daß es sich hierbei um eine impulsiv-vitale Eigenschaft handelt, die sich gerade der linearen Bedeutungskonstitution widersetzt bzw. sie unterläuft.<sup>99</sup>

Diese ‚Leerstelle‘, die bei der Annäherung an das Lachen erscheine, dürfe nicht mit Sinn angefüllt werden, sondern müsse als das Besondere des Lachens und damit als nichtinhaltlicher Teil der Erkenntnis akzeptiert werden.

Die Akzeptanz eines ‚sinnlosen‘ Lachens scheint aber jedem wissenschaftlichen Erklärungsanspruch diametral entgegenzustehen, sieht doch Wissenschaft ihre Aufgabe gerade in der Suche nach kohärenten Erklärungen. Dieser Anspruch kann also letzten Endes zur Auslöschung des Untersuchungsgegenstandes führen. Elias fragt deshalb auch konsequent, ob unter diesen Umständen eine wissenschaftliche Erforschung des Lachens überhaupt erstrebenswert sei. Wir verstehen das Lachen unmittelbar, so Elias, aber sobald wir darüber nachdenken, verlieren wir dieses Verständnis.<sup>100</sup> Die möglichen negativen Folgen des Nachdenkens über das Lachen veranschaulicht er treffend mit dem Bild des Tausendfüßlers, der während der Reflexion über die Funktion seiner Gehwerkzeuge ins Straucheln gerät. Die Erforschung des Lachens mag also Vergnügen bereiten, meint Elias, aber letzten Endes sei sie ebenso ‚nutzlos‘ wie das Lachen selbst. Elias‘ Erkenntnisanspruch bleibt bescheiden: Er erwartet keine Erweiterung des Wissens über das Lachen, sondern sieht den Nutzen der Lachforschung vielmehr darin, dass wir uns selbst besser verstehen lernen.<sup>101</sup>

Eine wissenschaftliche Reflexion des Lachens sollte also behutsam vorgehen. Allerdings steht gerade die wissenschaftliche Lachforschung unter einem hohen Legitimationsdruck. Viele Lachforscherinnen und Lachforscher betonen die Relevanz und Bedeutung ihrer Arbeiten und wollen mit ihrem Untersuchungsgegenstand ‚ernst‘ genommen werden. Das hat zum Teil dazu geführt, dass gerade die Lachforschung selbst zu einer besonders rationalen und wissenschaftlichen Herangehensweise tendierte. Deutlich wird das beispielsweise an den Arbeiten Sigmund Freuds. Nachdem der Stil seiner *Traumdeutung* als zu ‚witzig‘ kritisiert wor-

---

<sup>98</sup> Vgl. Köhler: *Differentes Lachen*, S. 38ff.

<sup>99</sup> Ebd., S. 4.

<sup>100</sup> Vgl. Elias: *Essay on Laughter*, 1-1B.

<sup>101</sup> Vgl. ebd., 6-AL1.



den war, folgte Freud beim Aufbau seiner Arbeit über den Witz streng den wissenschaftlichen Gepflogenheiten.<sup>102</sup> Dass es auch einen Mittelweg im wissenschaftlichen Umgang mit dem Lachen und der Vermittlung der Ergebnisse gibt, klingt bei Stefanie Hüttinger in einer Bemerkung an:

Viele Forscher des Lachens stellten ihren Arbeiten voran, daß eine Analyse des Komischen nicht selbst komisch ist. Ich behaupte jedoch, daß eine Darstellung des Lachens genauso wenig ernst sein muß. Vielleicht verfehlt gerade der Ernst einer Wissenschaft, die nur nach der einen richtigen Definition sucht, die Idee des Lachens.<sup>103</sup>

Eine angemessene Annäherung an das Lachen ist also keineswegs einfach. Noch schwieriger ist jedoch die Frage nach dem Stellenwert des Lachens in einer komplexen Gesellschaft zu beantworten, denn fast zwangsläufig behandelt man dabei immer nur subjektiv ausgewählte Bruchstücke einer unvollständigen Überlieferung. Die methodische Problematik wird deutlicher, wenn man überlegt, wie wohl Historikerinnen oder Historiker in 200 Jahren über das Lachen in unserer gegenwärtigen Gesellschaft urteilen würden, welche Materialien sie für eine Bewertung zur Verfügung hätten und wie wir entsprechend heute den Stellenwert des Lachens in unserer Gesellschaft einordnen würden. Einen ähnlichen Gedanken formuliert Rudolf Helmstetter, wenn er fragt:

Könnte ein Besucher aus einer anderen Galaxie oder ein künftiger Archäologe, der den Planeten Erde, wenn hier einmal alles zu Ende und vergessen sein wird, könnte ein solcher Besucher, sofern das Beste rechtzeitig auf hitzebeständigem, bomben- und kältetodsicheren Datenbanken gespeichert wurde, aus den überlieferten Schriften über das Lachen, das Komische, den Humor erschließen, was einmal Lachen hieß, wozu es gut war, und vor allem: wie man es macht?<sup>104</sup>

Die Lachforschung befindet sich also in einer schwierigen Lage, wenn sie ihrem Untersuchungsgegenstand wirklich gerecht werden will. Zu vermeiden ist auf jeden Fall eine einseitige Bewertung des Lachens. Besonders die an die Karnevalsforschung anknüpfende Lachforschung neigte dazu, einseitig nach einem subversiven, kritischen Lachen zu suchen und einen Gegensatz zwischen Herrschaft und widerständigen Unterschichten zu postulieren. Spätere Untersuchungen haben dann im Gegenzug die herrschaftsstabilisierende Wirkung dieses Lachens betont, das selten gesellschaftliche Strukturen infrage gestellt habe. Eine solche polare Gegenüberstellung von subversivem oder herrschaftsstabilisierendem Lachen erscheint jedoch wenig sinnvoll. Köhler plädiert deshalb zu Recht dafür, die Frage nach Subversivität oder Sicherheitsventil-Funktion des Lachens am konkreten empirischen Material zu überprüfen.<sup>105</sup>

<sup>102</sup> Ausführlicher dazu siehe Schuller: Witz, S. 22.

<sup>103</sup> Hüttinger: Kunst des Lachens, S. 7.

<sup>104</sup> Helmstetter: Lachen der Tiere, S. 763.

<sup>105</sup> Vgl. Köhler: Differentes Lachen, S. 48.

Auch wenn sich in der historischen Analyse eine Verteidigung des Lachens gegenüber Disziplinierungsversuchen zunächst aufdrängt, sollte man doch vermeiden, sich aus der gegenwärtigen Perspektive auf die Seite eines befreiten Lachens zu schlagen und retrospektiv frühere Lachverbote vorschnell zu verurteilen. Vielmehr gilt es, die unterschiedlichen Aspekte im Umgang mit dem Lachen zu verstehen und zu fragen, warum das Lachen auch heute noch einer starken kulturellen Prägung unterliegt. Es geht darum, die Ambivalenz des Lachens als Spiegel kultureller Praxis zu verstehen und auszuhalten!

Theorie hat die Schicksalsqualität des Lachens, das Verhältnis von Lachen und Opfer zu reflektieren. Wo sie unreflektiert die Partei des Lachens ergreift, übernimmt sie dessen Urteilspruch. Aufgabe einer Lachtheorie wäre es also, sich nicht länger auf die eine oder andere Seite zu schlagen, auf Seiten der Vernunft oder des Affekts, sondern mit dem Lachen gleichzeitig den Schicksalsstoff und mit ihm die Katastrophen, von denen er erzählt, zum Thema zu machen; Konfliktstoff, der aus den Synthetisierungsunternehmungen der Vernunft ausgeschlossen ist, denn wäre er es nicht, hätte Vernunft das Lachen nicht zu fürchten.<sup>106</sup>

Eine ausgewogene Auseinandersetzung mit dem Lachen sollte also die Bedeutung von Vernunft und Affekt gleichermaßen zur Kenntnis nehmen.

Trotz der Einsicht in die Vieldeutigkeit des Lachens führt an einem gewissen Grad der Systematisierung kein Weg vorbei. Ekmann schlägt deshalb vor, das Lachen theoretisch und praktisch zu verankern. Außerdem müsse man bereit sein, Widersprüche in der Definition auszuhalten.<sup>107</sup> Elias hat erkannt, dass sich beim Lachen auf den ersten Blick kein gemeinsamer Sinn ergibt. Deshalb schlägt er vor, zunächst die unterschiedlichen (physiologischen) Erscheinungsformen des Lachens zu beschreiben, um dann im nächsten Schritt nach möglichen Gemeinsamkeiten zu fragen.<sup>108</sup> Elias hat das Phänomen Lachen mit dem Bild eines Baumes verglichen, bei dem die Wurzeln nicht sichtbar seien. Trotz der vielfältigen Verzweigungen des Baumes, gebe es doch eine Wurzel.<sup>109</sup> Es ist interessant, dass er damit ein ähnliches Bild verwendet, wie Stefanie Hüttinger mit dem postmodernen Begriff des ‚Rhizoms‘. Dieses bezeichnet ein Wurzelwerk ohne Unterscheidung in Haupt- und Nebenäste, bei dem jeder Punkt mit jedem verbunden ist. Ein ‚rhizomatisches Vorgehen‘ eigne sich daher auch für den Zugang zum Lachen, denn hier müsse ebenfalls jeder Aspekt mit jedem anderen zusammengedacht werden.<sup>110</sup>

Köhler betrachtet nicht nur die Versuche, das Lachen objektiv und ahistorisch zu beschreiben, als gescheitert. Nach ihrer Meinung muss auch die Klassifizierung des Lachens in verschiedene Kategorien aufgegeben werden. Dazu sei es notwendig, „von traditionellen Rationalisierungsversuchen Abstand zu nehmen:

---

<sup>106</sup> Jurzik: Lust am Lachen, S. 40.

<sup>107</sup> Vgl. Ekmann: Lachen, S. 11ff.

<sup>108</sup> Vgl. Elias: Essay on Laughter, 2-A2.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., 3-6AA.

<sup>110</sup> Vgl. Hüttinger: Kunst des Lachens, S. 9f.

Lachen, welches sich der Erklärbarkeit entzieht, darf nicht in bereitliegende Schemata gepreßt werden, sondern es ist unabdingbar, daß es in seiner Andersartigkeit erkannt und belassen wird.<sup>111</sup> Sie plädiert dafür, das Paradoxe auszuhalten und nicht im Sinne der wissenschaftlichen Rationalität aufzulösen. Das Lachen in der Lebenswelt als anthropologische Konstante und als vitaler Impuls mit seinem vorkulturellen und überkulturellen Aspekt zeichne sich gerade dadurch aus, dass es nicht abschließend zu erklären sei.<sup>112</sup> Köhler verweist auf die Unerforschbarkeit des Lachens in den Grenzen der Rationalität und der traditionellen Wissenschaftlichkeit und meint: „Das oberste Gebot der Objektivierbarkeit (als Überprüfbarkeit des Herzstück wissenschaftlichen Arbeitens) muß aufgegeben werden, um dem Lachen *folgen* zu können – erklären wird man es nicht.“<sup>113</sup>

Die Kategorien müssen so weit und flexibel gefasst sein, dass sie den Gegenstand erfassen ohne ihn zu zerstören. Wie bei der Heisenbergschen Unschärferelation muss ein gewisses Maß an Ungenauigkeit akzeptiert werden. Ein möglicher Ausweg soll in dieser Arbeit vorgeschlagen werden. Dieser vermeidet einschränkende ontologisierende Vorannahmen über das Lachen und sucht einen Zugang stattdessen über die diskursiven Normierungen und kulturellen Praktiken. Die Untersuchung historischer Erscheinungsformen und Varianten des Lachens in ihrem sozialen und historischen Kontext kann vielleicht am Ende auch zu einem erweiterten Verständnis des Lachens führen.

Die bisherigen Überlegungen lassen sich in einem Bild zusammenfassen, das Henri Bergson am Ende seiner Untersuchung anführt. Er vergleicht das Lachen mit dem Schaum, der sich auf den Wogen des Meeres bildet und mit den Wellen an den Strand gespült wird. Dem Lachforscher gehe es dabei nicht anders als einem Kind, das versucht, diesen Schaum aufzulesen.<sup>114</sup> Dieses Bild beschreibt nicht nur treffend die methodische Schwierigkeit einer systematischen Erfassung des Lachens, es weist auch darauf hin, dass das Lachen als kurzfristig sichtbares Resultat unsichtbarer Strömungen und Bewegungen aufgefasst werden kann und damit nur vorsichtige Rückschlüsse auf diese verborgenen Prozesse zulässt. In diesem Sinne soll hier das Lachen als Ausdruck gesellschaftlicher Dynamiken in den Blick genommen werden.

## Lachtheorien und Wege der Lachforschung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Lachen lässt sich nicht einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin zuschreiben. Zahlreiche unterschiedli-

---

<sup>111</sup> Köhler: *Differentes Lachen*, S. 2.

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. 1ff.

<sup>113</sup> Ebd., S. 40.

<sup>114</sup> Vgl. Bergson: *Lachen*, S. 109.

che Fächer suchen sich mit ihren Mitteln und Methoden dem Lachen anzunähern. Elias hat bereits in den 1960er-Jahren eine starke Spezialisierung der Lachforschung festgestellt und bemängelt, dass dadurch nur Teile des Gesamtphänomens behandelt würden.<sup>115</sup> Eine fächerübergreifende Erforschung des Lachens läuft jedoch Gefahr, in der Sackgasse einer oberflächlichen Gesamtschau verschiedener Einzelperspektiven zu enden, denn eine Zusammenführung der speziellen Erklärungsansätze ist kaum zu leisten.<sup>116</sup>

In dieser Untersuchung soll der Versuch unternommen werden, verschiedene Facetten des Lachens anzusprechen und unterschiedliche Perspektiven zu beleuchten. Diese Vogelperspektive ist im Sinne einer Horizonterweiterung zu verstehen, nicht aber als Zusammenführung der Ansichten zu einer neuen und umfassenden Gesamtperspektive. Der von Elias geprägte Begriff der ‚Menschenwissenschaft‘ scheint mir den hier gewählten Ansatz besser zu treffen als der inflationär gebrauchte und selten eingelöste Begriff der Interdisziplinarität. Der *homo ridens* in seiner Ganzheit soll also den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bilden. Der Blick des ‚Menschenwissenschaftlers‘ soll zu einer gleichen Gewichtung unterschiedlicher Aspekte beitragen, auch wenn hierbei der Anspruch einer Erklärung des Gesamtphänomens weder angestrebt noch eingelöst werden kann.

Unter den verschiedenen Erklärungsansätzen hat besonders die Inkongruenz- bzw. Kontrasttheorie Verbreitung gefunden. Diese sieht das auslösende Moment des Lachens in der plötzlichen Wahrnehmung eines Widerspruchs, den dieser Ansatz im lächerlichen Objekt verankerte. Während des 18. Jahrhunderts stand die Diskussion dieser Theorie im Mittelpunkt. Ein entscheidender Einwand besagte, dass nicht jeder plötzlich wahrgenommene Widerspruch ein Lachen auslöse. Das Lachen ließ sich also nur zum Teil aus dem lächerlichen Objekt heraus erklären. Die gesellschaftlichen Normen und subjektiven Dispositionen fanden in der Kontrasttheorie nicht ausreichend Berücksichtigung. Auch die verschiedenen Änderungen und Ergänzungen der Inkongruenz- oder Kontrasttheorie führten folglich nicht zu einer befriedigenden Erklärung des Lachens.<sup>117</sup> Trotz eingeschränkter Allgemeingültigkeit blieb dieser Ansatz populär und wurde weiterentwickelt. Henri Bergson beobachtete beispielsweise später den Kontrast in einem Widerspruch von Mechanischem und Lebendigem: „Stellungen, Gebärden und Bewegungen des menschlichen Körpers sind in dem Maße komisch, als uns dieser Körper dabei an einen bloßen Mechanismus erinnert.“<sup>118</sup>

---

<sup>115</sup> Vgl. Elias: *Essay on Laughter*, 3-6AA.

<sup>116</sup> Ähnlich geht auch in dem Versuch, eine allgemeine Erklärung für das Lachen zu finden, die analytische Schärfe verloren. So versucht beispielsweise Stern verschiedene Ansätze zusammenzuführen, indem er bei den unterschiedlichen Formen des Lachens immer einen Bezug zu Wertsystemen ausmacht. Vgl. Stern: *Philosophie des Lachens und Weinens*.

<sup>117</sup> Einen Überblick über unterschiedliche Varianten gibt Hügli: *das Lächerliche* Sp. 1ff.

<sup>118</sup> Bergson: *Lachen*, S. 21.

Eine weitere wirkmächtige Theorie sieht im Lachen den Ausdruck eines Gefühls der Überlegenheit. Einer der wichtigsten Vertreter dieser Auffassung war Thomas Hobbes, der damit die Theorie des Lachens von der Betrachtung des Komischen abkoppelte.<sup>119</sup> Die Annahme eines Gefühls der Überlegenheit beim Lachen führte zu Konflikten mit den moralischen Vorstellungen der Aufklärung. Die Diskussion der Inkongruenztheorie im 18. Jahrhundert ist deshalb auch als Gegenreaktion zur Überlegenheits- bzw. Superioritätstheorie zu verstehen. Dennoch zog sich auch diese Auffassung wie ein roter Faden durch die Lachtheorien der folgenden Jahrhunderte. Schließlich führte dieser Fokus auf das Überlegenheitslachen zu Baudelaires Interpretation des satanischen Lachens: „Das Lachen ist satanisch, also ist es zutiefst menschlich. Es entspringt im Menschen aus der Vorstellung seiner eigenen Überlegenheit“.<sup>120</sup> Er benannte damit die Abgründe des menschlichen Lachens und betonte, dass die Komik und die Gewalt des Gelächters im Lachenden selbst begründet seien und nicht in dem, worüber er lache.

Auch Ansätze für die psychologisch orientierten Erklärungen, die den Lustgewinn beim Lachen mit in den Blick nehmen, lassen sich auf Hobbes zurückführen. Sigmund Freud zeigte in seiner 1905 erschienenen Studie *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* Analogien von Witz und Traum auf.<sup>121</sup> Gegen eine moralische oder psychische Hemmung gelinge dem Menschen durch den Witz eine Art Triebbefriedigung. Die Lust am Witz erklärte sich Freud durch die Ersparnis am psychischen Hemmungsaufwand. Das Lachen ermögliche dem Menschen durch die Abfuhr der gespeicherten psychischen Energien und Spannungen eine Erleichterung. Freud führte damit die Überlegungen von Herbert Spencer weiter.<sup>122</sup> Die Witztheorie Freuds wurde von seinem Schüler Theodor Reik aufgegriffen.<sup>123</sup> Später entwickelte Martin Grotjahn den Ansatz weiter.<sup>124</sup>

Während sich das 18. Jahrhundert ausführlich mit den Theorien des Komischen und Lächerlichen befasst hat, rückte im 19. Jahrhundert das Interesse am exakten physiologischen Ablauf des Lachens stärker in den Vordergrund. Diskutiert wurden die Fragen des körperlichen Lachvorgangs und der biologischen Basis des Lachens besonders in der angelsächsischen Lachforschung.<sup>125</sup> Den ersten Versuch, das Lachen rein aus der Physiologie zu erklären, unternahm der englische Philosoph und Evolutionist Herbert Spencer. Demnach werde das Lachen

<sup>119</sup> Vgl. Hobbes: Human Nature. – In: ders.: Works, Vol. 4, S. 45f. (Chap. IX, 13).

<sup>120</sup> Baudelaire: Vom Wesen des Lachens, S. 292. Allerdings räumt er auch ein, dass vieles, was einen zum Lachen bringt, unschuldig sei und mit dem Satanischen nichts zu tun habe. Vgl. ebd. S. 294.

<sup>121</sup> Freud: Witz.

<sup>122</sup> Spencer: Physiology of Laughter.

<sup>123</sup> Reik: Lust und Leid am Witz.

<sup>124</sup> Vgl. Grotjahn: Vom Sinn des Lachens.

<sup>125</sup> Einen guten Überblick geben Piddington: Psychology of Laughter und Boston: Anatomy of Laughter.

durch Reizüberflutung über das Nervensystem ausgelöst.<sup>126</sup> An diese Überlegungen knüpfte auch die Arbeit von Ewald Hecker an, der im Lachen eine Reflexbewegung sah.<sup>127</sup> Georges Dumas versuchte dann in Experimenten nachzuweisen, dass es sich beim Lächeln um ein physisch-mechanisches Phänomen handle. Unter gesellschaftlichen Einflüssen kämen dem Lächeln aber auch psychologische Bedeutungen zu.<sup>128</sup> Der von Spencer beobachtete Abbau von Spannungen war einer der Gründe, weshalb sich auch die medizinische Literatur mit dem Lachen auseinandersetzte. Dort spielte neben der medizinischen Erklärung des Lachvorgangs auch die Frage nach der heilenden Wirkung des Lachens eine Rolle.<sup>129</sup>

Mit der wachsenden Aufmerksamkeit auf die Physiologie interessierte sich auch die Verhaltensforschung für das Lachen. Charles Darwin lieferte die erste Grundlage für eine biologisch-anthropologische Perspektive, indem er nach Analogien im menschlichen und tierischen Verhalten suchte. Nach seiner Ansicht kommt auch bei Affen ein Lachen als Ausdruck der Freude vor. Außerdem war er der Überzeugung, dass das Lachen angeboren sei.<sup>130</sup> Die Phylogenese versucht auf Grundlage heutiger Beobachtungen Rückschlüsse auf frühere Lebensbedingungen zu ziehen und nimmt dabei auch Verhaltensweisen von Tieren vergleichend in den Blick. Der von J. A. van Hoof aufgestellte phylogenetische Stammbaum des Lachens und Lächelns basiert beispielsweise auf Beobachtungen in Zoos.<sup>131</sup>

Erkenntnisse über die frühe Entwicklung des Lachens verspricht man sich nicht zuletzt über den Vergleich mit vermeintlich primitiven Kulturen. Mit diesem methodischen Trick versuche man, „mittels einer Querschnittsdarstellung eine historische Längsschnittuntersuchung zu simulieren“, bemerkt Dopychai und betont den begrenzten Wert einer solchen Methode, die keineswegs in vorkulturelle Zeiten zurückreichen könne, da auch diese Gesellschaften sozial differenzierte und komplexe Gebilde seien.<sup>132</sup> Die Entdeckung des Lachens bei ‚primitiven‘ Kulturen führte bei den Verhaltensforschern allerdings auch zu Irritationen ihrer Weltsicht, denn das Lachen über anspruchsvolle Komik war bei ihnen zunächst noch dem westlichen ‚Kulturmenschen‘ vorbehalten. So meinte etwa Theodor Kirchhoff: „Das grinsende Lachen des Negers und das Europäerlachen sind grundverschieden.“<sup>133</sup> Darwin hatte erwartet, dass die Menschen im von westlichen Kultureinflüssen weitgehend ausgeschlossenen Australien besonders ungezwungen lachen würden, und war überrascht von der auffälligen Übereinstimmung

---

<sup>126</sup> Vgl. Spencer: *Physiology of Laughter*, S. 458f.

<sup>127</sup> Vgl. Hecker: *Physiologie und Psychologie des Lachens*.

<sup>128</sup> Vgl. Dumas: *Psychologie des Lächelns*. Ausführlicher ders.: *Sourire*.

<sup>129</sup> Vgl. Rubinstein: *Lachen macht gesund*; Titze/Eschenröder: *Therapeutischer Humor*.

<sup>130</sup> Vgl. Darwin: *Ausdruck der Gemüthsbewegungen*, S. 200ff.

<sup>131</sup> Vgl. Hoof: *Phylogeny of Laughter and Smiling*.

<sup>132</sup> Vgl. Dopychai: *Humor*, S. 76.

<sup>133</sup> Kirchhoff: *Gesichts Ausdruck*, S. 19.

menschlicher Ausdrucksbewegungen: „Bei Europäern erregt kaum irgend etwas das Lachen so leicht als Nachahmung, und es ist im Ganzen merkwürdig, dieselbe Tatsache bei den Wilden von Australien wiederzufinden, welche eine von den verschiedensten Rassen der Welt darstellen.“<sup>134</sup>

Eine Entsprechung der Phylogenese entdeckte Darwin in der Ontogenese wieder. Hierbei werden menschliche Verhaltensweisen aus der Mutter-Kind-Beziehung abgeleitet. Die Frage nach dem ersten Lachen bzw. Lächeln gewann daraufhin an Bedeutung. Die jeweiligen Angaben variieren stark. Während das Lächeln nach den ersten Wochen auftritt, ist ein Lachen meist erst nach einigen Monaten zu beobachten.<sup>135</sup> Umstritten sind dabei vor allem die Bedeutungen der jeweiligen Äußerungsformungen.

Einen positiven Aspekt biologisch orientierter Theorien sieht Luthé darin, dass sie das breite Spektrum des nicht komischen Lachens erfassen.<sup>136</sup> Biologisch-anthropologisch orientierte Arbeiten betonen das angeborene, spontane, (noch) nicht kontrollierte Lachen als vorsprachliche Antwort auf ‚unbeantwortbare Situationen‘. Evolutionstheoretische und biosoziologische Arbeiten, beispielsweise von Konrad Lorenz, stellen in der Regel den aggressiven Charakter des Lachens als Drohgebärde, ritualisiertes Zubeißen oder Zeichen der Kampfbereitschaft heraus.<sup>137</sup> Stollmann kritisiert die Konzentration auf das Zähne zeigende Gesicht. Schon die körperliche Erschöpfung nach dem Lachen zeige, dass dieses nicht nur mit Aggression, sondern auch mit Wehr- und Hilflosigkeit einhergehe.<sup>138</sup> Einen überzeugenden Beweis gegen die Aggressions-These sieht Rubinstein im Lachen von Kleinkindern, denen man kaum ein Gefühl der Überlegenheit unterstellen könne.<sup>139</sup>

Das spielerische Element und das scherzhafte Lachen werden bei der Aggressions-Theorie gerne vernachlässigt. Lachen kann Aggressionen abführen, meint Koestler, genauso wie das Sport, Politik und Buchbesprechungen tun könnten.<sup>140</sup> James Sully führte das Lachen auf eine Signalfunktion zurück, die bei Tieren eine ‚Spielhaltung‘ zum Ausdruck bringen solle.<sup>141</sup> Eine enge Verbindung von Lachen

<sup>134</sup> Vgl. Darwin: Ausdruck der Gemüthsbewegungen, S. 211.

<sup>135</sup> Vgl. Dopychai: Humor, S. 81ff.

<sup>136</sup> Vgl. Luthé: Komik als Passage, S. 35.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 38; Dopychai: Humor, S. 103. Einen Überblick über verschiedene Deutungen des ‚aggressiven‘ Lachens gibt Eibl-Eibesfeldt: Verhaltensforschung, S. 249ff. Auf der anderen Seite wird auch darauf hingewiesen, dass z.B. das Lächeln Aggressionen anderer dämpfen könne. Auch diese Deutung bewegt sich jedoch im reduktionistischen Feld der Aggressions-These.

<sup>138</sup> Vgl. Stollmann: Grotteske Aufklärung, S. 49.

<sup>139</sup> Vgl. Rubinstein: Lachen macht gesund, S. 42.

<sup>140</sup> Vgl. Koestler: Göttliche Funke, S. 56.

<sup>141</sup> Vgl. Sully: Essay on Laughter, S. 76. Auch Elias betonte diesen Aspekt. Vgl. Elias: Essay on Laughter, 5-Finis II.

und Spiel stellte auch der Historiker Johan Huizinga her, er machte dabei aber eher auf Unterschiede zwischen menschlichem und tierischem Verhalten aufmerksam: „Es ist bemerkenswert, daß gerade die rein physiologische Verrichtung des Lachens ausschließlich dem Menschen eigentümlich ist, während er die sinnvolle Funktion des Spielens mit den Tieren gemein hat.“<sup>142</sup>

Eine interkulturell vergleichende Lachforschung zählt noch zu den großen Desideraten.<sup>143</sup> In der Regel bleiben die meisten Arbeiten auf einen Kulturraum beschränkt. Untersuchungen aus anderen Ländern werden kaum rezipiert. Nur wenige außereuropäische Arbeiten sind in Deutschland zur Kenntnis genommen worden. Dazu gehört beispielsweise eine ausführliche Untersuchung des Lachens in China und Japan während des 17. Jahrhunderts.<sup>144</sup> Die Behandlung des Lachens in der Literatur Altindiens – im Ursprungsland auch der neuen Lachbewegung – hat Volker Tschannerl analysiert.<sup>145</sup> Bezüge zur europäischen Tradition stellt Ammann in seiner Behandlung des Lachens im mittelalterlichen Islam her. Er macht in seiner Untersuchung u.a. klar, dass die Vorbehalte gegen das Lachen kein Vorrecht der christlichen Ethik waren.<sup>146</sup>

Ethnologisch vergleichende Studien stellen bisher eher die Ausnahme dar. Wer nach einer Ethnografie des Lachens fragt, wird meist auf die Arbeiten der Ethologie verwiesen, bemerkt Beatrix Pfeleiderer. Diese seien aber lediglich auf der Suche nach universalen Verhaltensmustern. Das Filmmaterial, das die Ethologen untersuchen, zeige nur, dass gelacht werde, aber nicht wann und warum.<sup>147</sup> Entscheidend sei der gesellschaftliche Kontext. Einen interkulturellen anthropologischen Vergleich des Lachens nimmt Mahadev Apte in einem umfassenden Überblickswerk vor. Er stellt beim Lachen aller Völker universale wie kulturspezifische Momente fest.<sup>148</sup> Neben den erwähnten Arbeiten sei auch die Darstellung von Heinrich Über genannt, die sich mit dem gegenwärtigen Lachen in verschiedenen Kulturkreisen auseinandersetzt.<sup>149</sup> Insgesamt fallen beim Kulturvergleich aber we-

---

<sup>142</sup> Huizinga: *Homo ludens*, S. 13.

<sup>143</sup> Einige ältere Studien listet auf: Goldstein: *Cross Cultural Research*, S. 168.

<sup>144</sup> Jutta Haußer zeichnet in ihrer Untersuchung der chinesischen *xiaobua* und der japanischen *kobanashi* viele Parallelen zur europäischen Bewertung des Lachens und Scherzens nach. So hätten auch hier die Scherze und Schwänke oft eine belehrende Funktion. Vgl. Haußer: *Lachen*.

<sup>145</sup> Was die Verdammung des Lachens anbelangt, beobachtet er Ähnlichkeiten zur monastischen Literatur des christlichen Mittelalters. Während ein wesentliches Element christlicher Leibfeindlichkeit mit der Erbsünde und der Selbstaufopferung Christi zusammenhängt, strebt der buddhistische Mönch dem Ideal einer Nicht-Verhaftung an der Welt nach. Vgl. Tschannerl: *Lachen in der altindischen Literatur*, S. 67.

<sup>146</sup> Vgl. Ammann: *Vorbild und Vernunft*, S. 1.

<sup>147</sup> Vgl. Pfeleiderer: *Anlächeln und Auslachen*, S. 339.

<sup>148</sup> Apte: *Humor and Laughter*.

<sup>149</sup> Über: *Länder des Lachens*.



niger die Unterschiede, als vielmehr die großen Gemeinsamkeiten bei den Ausdrucksformen und der Regelung des Lachens ins Auge.<sup>150</sup> Die Ethnologie zeigt allerdings auch, dass das Lachen nicht auf eine eindeutige universale Bedeutung reduziert werden kann. Aber es lassen sich durchaus ähnliche Umgangsweisen mit dem Lachen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten beobachten.

Auch die Auswertung von Mythen und Märchen, die das Lachen im Spannungsfeld von Leben und Tod ansiedeln, weist auf regelmäßig wiederkehrende Muster hin. Während eine starke Verbindung von Lachen und Leben fast auf der Hand liegt<sup>151</sup>, stellt Marie Ramondt in ihrer Studie auch eine besondere Nähe des Lachens zum Tod fest.<sup>152</sup> Lévi-Strauss, der eine Reihe von Lachmythen zusammengestellt und analysiert hat, weist auf diesen Bezug ebenfalls hin.<sup>153</sup> In vergleichbarer Weise spielt das Lachen bzw. das Nicht-lachen-Können auch in den Märchen eine zentrale Rolle.<sup>154</sup>

Reflexionen des methodischen Umgangs mit dem Lachen in der ethnologischen Feldforschung nimmt Henk Driessen in einem Beitrag vor.<sup>155</sup> Er zeichnet die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung der Humorforschung in der Ethnologie von den Anfängen bis zu A. R. Radcliffe-Brown, Mary Douglas und Mahadev Apte nach. Die frühe Ethnologie habe den Humor, wenn überhaupt, als Gegenstand an sich untersucht, selten aber als ein Hilfsmittel für die kulturelle Analyse entdeckt. Geändert habe sich das erst mit dem Artikel Radcliffe-Browns über die Scherzbeziehungen (*joking relationships*).<sup>156</sup> Seine rationale und funktionale

---

<sup>150</sup> Vgl. Hüttinger: Kunst des Lachens, S. 26. Siehe aber auch Schaad: Lachen. Sie versucht den anderen Charakter des ‚afrikanischen Lachens‘ – in Abgrenzung zum ‚europäischen Lachen‘ – zu beschreiben.

<sup>151</sup> So soll beispielsweise der persische Religionsstifter Zoroaster am Tag seiner Geburt gelacht und damit eine Zeitenwende angekündigt haben. Die trauernde Demeter musste erst zum Lachen gebracht werden, bevor der Frühling wieder übers Land ziehen konnte. Eine ähnliche Geschichte wird aus Japan berichtet. Die Ägypter glaubten, dass Gott die Welt durch siebenmaliges Lachen erschaffen habe. Vgl. Fehrle: Lachen im Glauben der Völker, S. 1f.

<sup>152</sup> Ramondt: Lachen.

<sup>153</sup> Vgl. Lévi-Strauss: Mythologia I, S. 162ff. Lévi-Strauss hebt in seiner Darstellung verschiedener Mythen über das Lachen hervor, dass dieses keineswegs nur für das Leben stehe, sondern dass in den Mythen häufig Unheil bringende Folgen und der Tod mit dem Lachen in Verbindung gebracht werden. Stollmann greift diese Mythen in seinem Buch wieder auf und betont, dass man bei den Mythen nicht den einen richtigen Ursprung des Lachens finden könne. Vielmehr seien die vielfältige Thematisierung des Lachens und dessen ambivalente Stellung zwischen Natur und Kultur zu beachten. Vgl. Stollmann: Groteske Aufklärung, S. 10ff.

<sup>154</sup> Vgl. z.B. Rölleke: „Und lachte überlaut und sprach“. Siehe auch Kuschel: Lachen, S. 157ff.; Fehrle: Lachen im Glauben der Völker, S. 3f.

<sup>155</sup> Driessen: Humor, Lachen und die Feldforschung.

<sup>156</sup> Vgl. ebd., S. 169. Radcliffe-Brown: Joking Relationships. Die Scherzbeziehung regelt Distanz und Nähe in verwandtschaftlichen Beziehungen. Während symmetrische Scherzbeziehungen

Deutung gesellschaftlicher Phänomene blieb nicht ohne Kritik. Humor und Komik werden oft nur dann ernst genommen, wenn sie funktionalistisch, beispielsweise im Zusammenhang religiöser Rituale, interpretiert werden können, nicht aber als eigenständige Werte.<sup>157</sup> Mary Douglas hob dagegen eher das Spiel mit Formen und die vorübergehende Relativierung von Normen hervor und betonte das Lachen als soziales Phänomen.<sup>158</sup>

Es gilt jedoch nicht nur Unterschiede zwischen den Kulturen, sondern ebenso innerhalb von Kulturen zu berücksichtigen. Im Folgenden soll deshalb nicht die Frage nach dem ‚anderen‘ außereuropäischen Lachen gestellt werden. Vielmehr lege ich die Annahme zugrunde, dass sich verschiedene Bedeutungen des Lachens in allen Gesellschaften finden lassen. Eine Perspektive, die den intellektuellen Witz den Europäern vorbehält und das ritualisierte Lachen in scheinbar weniger entwickelte Gesellschaften transportiert, sollte vermieden werden.

Obwohl der Ethnologie mit der Feldforschung ein Potential zur Verfügung steht, das andere Disziplinen nicht haben, fehlt die Untersuchung des Humors in der Feldforschungssituation in den meisten ethnologischen Arbeiten. Den Grund dafür sieht Driessen darin, dass die subjektive Dimension der Feldforschung unter dem wissenschaftlichen Rechtfertigungsdruck ignoriert oder versteckt wird. Dies war besonders bis in die 1960er-Jahre der Fall.<sup>159</sup> Während der ersten Kontakte zwischen den Ethnologen und der gastgebenden Gemeinschaft scheint gemeinsames Lachen für die Annäherung eine wichtige Rolle zu spielen. In den veröffentlichten Arbeiten taucht dieser Aspekt in der Regel jedoch nicht mehr auf.<sup>160</sup> Entscheidend sei die Phase der Verschriftlichung des Erlebten, wobei jeglicher Scherz ausgeblendet werde. Driessen merkt an, dass sich Humor oft aus einer Minderheitenposition entwickelt und daher auch analytisch einen wichtigen Aspekt darstellen kann. Er beschließt seinen Artikel mit der treffenden Beobachtung: „Ich möchte annehmen, daß ein ähnlicher Essay über die Bedeutungen und Funktionen von Humor in der beruflichen Gemeinschaft der Historiker geschrieben werden könnte, die sich auf die Archivarbeit konzentrieren.“<sup>161</sup>

Auf das Verhältnis zwischen Lachen und Geschichtswissenschaft wird weiter unten einzugehen sein. Zuvor seien noch einige Bemerkungen zur sozialen Bedeutung des Lachens angeführt. Die soziologische Perspektive stellte Bergson erstmals in den Mittelpunkt, indem er die soziale Funktion des Lachens hervorhob: „Unser Lachen ist stets das Lachen einer Gruppe“, meinte Bergson und er-

---

das Scherzen gleichermaßen erlauben, werden bei den asymmetrischen Scherzbeziehungen Personen vom Scherzen ausgeschlossen.

<sup>157</sup> Vgl. Mitchell: Introduction. – In: ders. (ed.): Clowning, S. 3-57, hier S. 7.

<sup>158</sup> Vgl. Douglas: Implicit Meanings, S. 90ff.

<sup>159</sup> Vgl. Driessen: Humor, Lachen und die Feldforschung, S. 174f.

<sup>160</sup> Vgl. ebd., S. 181.

<sup>161</sup> Ebd. S. 183.

läuterte: „Lachen wird nur verständlich, wenn man es in seinem eigentlichen Element, d.i. in der menschlichen Gesellschaft, beläßt und vor allem seine praktische Funktion, seine soziale Funktion, zu bestimmen sucht.“<sup>162</sup> Er beschränkt sich dabei jedoch auf das durch Komik erzeugte Lachen. Mit der soziologischen Perspektive verbindet sich die Einsicht, dass Lachen immer auch mit Integration (*rire d'accueil*) und Ausgrenzung (*rire d'exclusion*) verbunden ist.<sup>163</sup> Auch Zijdeveld wählt einen soziologischen Zugang und betont dabei das Lachen als einen Vorgang der Interaktion.<sup>164</sup> Diese Prozesse zwischen Individuen und Gruppen waren es, die besonders in philosophischen Erklärungsansätzen wenig beachtet wurden. Auch die soziale Bedeutung von Witz und Lachen für das Funktionieren von Organisation hat erst jüngst Beachtung gefunden.<sup>165</sup>

Die Notwendigkeit einer Berücksichtigung von sozialen Einflüssen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen in der Lachtheorie wird offenkundig, wenn man die geschlechtsspezifischen Differenzierungen des Lachens in den Blick nimmt. Dieser Aspekt wurde in der Lachforschung lange vernachlässigt und erfuhr im deutschen Sprachraum besonders durch die Arbeiten von Helga Kotthoff stärkere Berücksichtigung.<sup>166</sup> Historische Untersuchungen der geschlechtsspezifischen Prägung des Lachens stellen jedoch weiterhin die Ausnahme dar. Verschiedene Aspekte der feministischen Lachforschung führt Stefanie Hüttinger in ihrer Studie zusammen.<sup>167</sup> Liliane Weissberg entdeckte die Fortschreibung des Konstruktes der nicht komischen bzw. ernsten Frau aber auch in den feministischen Diskursen der Gegenwart wieder.<sup>168</sup> Ähnlich bemerkte Marianne Schuller in feministischen Kreisen einen ‚spezifischen Ernst‘, der fast an ein ‚Lachverbot‘ grenze, wie jedoch auch auf die Schwierigkeit hin, dieses konstruierte Verbot des weiblichen Lachens aufzubrechen.<sup>169</sup> Auf der anderen Seite wird auch an das weibliche Lachen als Gegenwehr zur männlichen Ordnung erinnert. Hier liegt nach Hüttinger der Grund, „warum die Männer immer wieder versuchen, den Frauen das Lachen zu verbieten. Im unterdrückten Gekicher erobern sich die Frauen, zumindest wenn sie unter sich sind, oft ihren lachend-unordentlichen Ausdruck, ihren Ort des Frau-seins, zurück.“<sup>170</sup> Wenn man die Uneindeutigkeit des Lachens ernst nehmen wolle, so Köhler, dann sollte man sich auch vor einer Festschreibung männlichen und weiblichen Lachens in Acht nehmen.<sup>171</sup>

<sup>162</sup> Bergson: Lachen, S. 9f.

<sup>163</sup> Dupréel: Rire, S. 228.

<sup>164</sup> Vgl. Zijdeveld: Humor und Gesellschaft. Siehe auch ders.: Humour and Laughter.

<sup>165</sup> Dievernich (Hrsg.): Kommunikationsausbrüche.

<sup>166</sup> Kotthoff (Hrsg.): Gelächter der Geschlechter.

<sup>167</sup> Vgl. Hüttinger: Kunst des Lachens, S. 157ff.

<sup>168</sup> Vgl. Weissberg: Baubo lacht.

<sup>169</sup> Vgl. Schuller: „Wenn’s im Feminismus lachte ...“, S. 72.

<sup>170</sup> Hüttinger: Kunst des Lachens, S. 162.

<sup>171</sup> Vgl. Köhler: Differentes Lachen, S. 222.

Die zunehmende Einsicht, dass es sich beim Lachen um ein soziales Ereignis mit komplexen gesellschaftlichen Bezügen handelt, hat auch eine stärkere Berücksichtigung des Lachens gegenüber dem Komischen befördert. Pfister kritisiert an den Theorien des Komischen, dass diese sich nur mit Worten, Sprache und logischer Struktur befassen, dabei aber das Lachen in seiner Körperlichkeit und seinem performativen Gestus ausblenden:

Was hier not tut, ist eine Wende von der herkömmlichen philosophischen Semantik des Komischen zu einer performativen Anthropologie des Lachens, die nach Lachanlässen und Funktionszusammenhängen des Lachens fragt, nach seiner körpersprachlichen Symptomatik und seinen Inszenierungsformen.<sup>172</sup>

Inzwischen lässt sich auch in der Literaturwissenschaft eine Umorientierung von der Rhetorik oder Philosophie des Komischen zur Anthropologie des Lachens beobachten.<sup>173</sup>

Eine interdisziplinär angelegte Reflexion des Lachens, die sich auf die anthropologische Dimension des Lachens konzentrierte, legten Dietmar Kamper und Christoph Wulf in den 1980er-Jahren in einem Sammelband vor.<sup>174</sup> Es ist bezeichnend, dass dieser Band lange Zeit kaum rezipiert wurde. Erst in den 1990er-Jahren geriet das Lachen selbst stärker ins Zentrum, wie beispielsweise in einem von Thomas Vogel vorgelegten Sammelband.<sup>175</sup> In der Literaturwissenschaft setzte der interdisziplinär angelegte Sammelband von Lothar Fietz, Joerg O. Fichte und Hans-Werner Ludwig neue Maßstäbe und betonte auch stärker die historischen Dimensionen.<sup>176</sup> Die Beschränkung auf die Analyse des Komischen in literarischen Texten versuchte der Sammelband von Werner Röcke und Helga Neumann zu überwinden.<sup>177</sup> Sie verweisen auf die sozialen Bezüge von Witz und Lachen und machen in den Texten nicht mehr die komischen Inhalte, sondern das Lachen selbst sowie dessen Performanz zum zentralen Thema. Nicht zuletzt gerät dabei auch der Körper mehr in den Mittelpunkt.

Während der historische Aspekt in vielen Arbeiten über das Lachen stärker zur Kenntnis genommen wird, hat die deutsche Geschichtswissenschaft das Thema Lachen bisher eher vernachlässigt. Dies hängt nicht zuletzt auch mit einer langen und langlebigen Tradition der Ernsthaftigkeit zusammen, die das Lächerliche ausschloss und selbst das Komische an den Rand der Geschichtsschreibung drängte. Der absolute Anspruch von Herrschaft oder Wahrheit ist dem Lachen gegenüber wenig aufgeschlossen: „Ein göttlich gelenkter Geschichtsplan“, be-

---

<sup>172</sup> Pfister: Inszenierungen des Lachens, S. 216.

<sup>173</sup> Vgl. ders.: „Argument of Laughter“, S. 204.

<sup>174</sup> Kamper/Wulf (Hrsg.): Lachen – Gelächter – Lächeln.

<sup>175</sup> Vogel (Hrsg.): Lachen.

<sup>176</sup> Fietz/Fichte/Ludwig (Hrsg.): Semiotik, Rhetorik und Soziologie des Lachens.

<sup>177</sup> Röcke/Neumann (Hrsg.): Komische Gegenwelten.

merkt Völkel treffend, „reagiert äußerst empfindlich auf lächerliche Episoden.“<sup>178</sup> Trotz der allgemeinen Tendenz zur Humorlosigkeit in den Geschichtswissenschaften, liegen aus anderen Ländern außerhalb Deutschlands durchaus anregende historische Untersuchungen vor. Besonders Frankreich kann hier auf eine längere Tradition zurückblicken. Dominique Bertrand hat für Frankreich das Lachen im klassischen Zeitalter des 17. und 18. Jahrhunderts untersucht.<sup>179</sup> Georges Minois hat eine Übersicht über das Lachen in Frankreich von der Antike bis zur Gegenwart vorgelegt, in der auch der Frühen Neuzeit und dem 18. Jahrhundert einige Passagen gewidmet werden. Hervorzuheben ist an diesem Buch die Gleichgewichtung der Epochen und der Versuch, tatsächlich eine umfassende Geschichte des Lachens zu schreiben.<sup>180</sup>

Gerade in der epochenübergreifenden historischen Betrachtung treten die Probleme offen zutage, denn eine gemeinsame Vergleichsebene lässt sich hier kaum bestimmen. In der Regel handelt es sich bei diesen breit angelegten Werken um eine Zusammenstellung von Einzelbeiträgen, die nicht auf einen gemeinsamen Blickwinkel verpflichtet werden. Geschichten des Lachens von der Antike bis zur Gegenwart vereinen drei Sammelbände von Siegfried Jäckel und Asko Timonen, die aus einem Symposium an der finnischen Universität Turku hervorgegangen sind.<sup>181</sup> Den Versuch einer Kulturgeschichte des Lachens von der Antike bis zur Gegenwart unternahmen die niederländischen Historiker Jan Bremmer und Herman Roodenburg.<sup>182</sup>

Ebenfalls in den Niederlanden hat Rudolf Dekker eine richtungsweisende Untersuchung über das Lachen im Goldenen Zeitalter des 17. Jahrhunderts vorgelegt. Anhand eines unveröffentlichten Manuskriptes mit Witzen und Anekdoten des Juristen Aernout van Overbeke rekonstruiert er dessen Humor im Kontext der Lachkultur seines sozialen Umfeldes.<sup>183</sup> Die frühneuzeitliche Lachkultur der südlichen Niederlande – des heutigen Belgiens – hat Johan Verberckmoes eingehend analysiert.<sup>184</sup> Bezüglich der englischen Lachgeschichte hat Manfred Pfister jüngst einen weiterführenden Sammelband veröffentlicht, der die unterschiedlichen Epochen abdeckt.<sup>185</sup>

Frühzeitig hat sich bereits der englische Historiker Keith Thomas mit der Frage befasst, ob die Untersuchung des Lachens nicht auch für Historiker interessant sein könnte und Einblicke in vergangene Gesellschaften ermögliche. Thomas

---

<sup>178</sup> Völkel: Historiker oder Narr, S. 483.

<sup>179</sup> Bertrand: Rire à l'âge classique.

<sup>180</sup> Minois: Histoire du rire.

<sup>181</sup> Jäckel/Timonen (Hrsg.): Laughter down the Centuries.

<sup>182</sup> Bremmer/Roodenburg (Hrsg.): Kulturgeschichte des Humors.

<sup>183</sup> Vgl. Dekker: Humour in Dutch Culture. Siehe auch ders.: Humour et littérature.

<sup>184</sup> Verberckmoes: Schertsen.

<sup>185</sup> Pfister (ed.): History of English Laughter.

meint: „[...] the historical study of laughter brings us right up against the fundamental values of past societies. For when we laugh we betray our innermost assumptions. Moreover laughter has a social dimension.“<sup>186</sup> In einem Aufsatz über das Lachen im frühneuzeitlichen England versucht er einige Aspekte einer historischen Lachforschung zu skizzieren. Nach Thomas eignet sich die Witzkultur dazu, soziale Spannungen und Konflikte in der Gesellschaft aufzuspüren.<sup>187</sup> Er fragt dabei nicht nur nach dem subversiven Lachen, sondern ebenso nach der Errichtung lachfreier Räume.<sup>188</sup>

Jacques Le Goff greift die bei Bachtin zitierte Bemerkung des russischen Autors Alexander Herzen auf, der bereits vor über einem Jahrhundert dazu aufgefordert hatte, eine Geschichte des Lachens zu schreiben.<sup>189</sup> Er rückt dabei das Lachen als soziales und kulturelles Phänomen in den Vordergrund. Nach Le Goff hat die Geschichte des Lachens zwei Aspekte, zum einen die methodische Herangehensweise, zum anderen die Dokumentation. Einmal geht es um Einstellungen gegenüber dem Lachen, um normative Texte. Schwieriger wird dagegen die Frage nach der praktischen Seite und den Manifestationen des Lachens. Er schlägt vor, zwischen Texten zu unterscheiden, in denen das Lachen beurteilt wird, und solchen, die darauf zielen, uns selbst zum Lachen zu bringen.<sup>190</sup>

## Die Verhöflichung des Lachens

In dieser Arbeit soll die Geschichte des Lachens im 18. Jahrhundert untersucht werden. Im Zentrum steht die Frage, ob sich in diesem Zeitraum auch ein veränderter Umgang mit dem Lachen feststellen lässt. Lachen birgt eine gewisse Eigen-  
dynamik in sich, die eine Kontrolle erschwert und steht damit Versuchen einer gesellschaftlichen Normierung und Kontrolle entgegen. Lachen lässt sich aber nicht auf eine zu zivilisierende Bedeutung reduzieren. Es reicht vom störenden und unkontrollierenden Lachanfall über ausgrenzendes Gelächter und zustimmendes Lachen bis zum gedämpften Lächeln. Der Begriff der ‚Verhöflichung‘ – der hier nicht allein auf die höfische Gesellschaft Bezug nimmt, sondern auch in einem allgemeineren Sinne zu verstehen ist – soll diese unterschiedlichen Ebenen integrieren. Die Verhöflichung des Lachens verweist auf Tendenzen zur Re-

---

<sup>186</sup> Thomas: *Laughter*, S. 77.

<sup>187</sup> Vgl. Gay: *Kult der Gewalt*. Peter Gay bezieht in seine Untersuchung über das 19. Jahrhundert die Theoretiker und Praktiker des Humors mit ein und fragt nach den Zusammenhängen von Aggression und Lachen.

<sup>188</sup> Vgl. Thomas: *Laughter*, S. 79.

<sup>189</sup> Vgl. Le Goff: *Lachen im Mittelalter* (2004), S. 11. Siehe Bachtin: *Rabelais und seine Welt*, S. 111.

<sup>190</sup> Vgl. Le Goff: *Lachen im Mittelalter* (1999), S. 45.

duzierung von Lautstärke und körperlicher Erschütterung, beinhaltet die Beschreibung von Orten und Gelegenheiten des Lachens und Nichtlachens und schafft die Basis eines gesellschaftlich akzeptierten Lachens.

Die Untersuchung konzentriert sich auf das 18. Jahrhundert, weist aber an mehreren Stellen auch auf frühere Entwicklungen hin. Die Debatten des 18. Jahrhunderts lassen sich teilweise nur verstehen, wenn man die Bezüge zu älteren Positionen deutlich macht. Eine solche zentrale Position markiert etwa Thomas Hobbes in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der im Lachen einen Ausdruck von Überlegenheit sah. Die Autoren des 18. Jahrhunderts grenzten sich in verschiedenen Punkten vom Lachverständnis des 17. Jahrhunderts ab. Am Ende des 18. Jahrhunderts scheinen sich bestimmte Vorstellungen bezüglich des Lachens etabliert zu haben. Mit der einsetzenden Romantik traten dann wieder andere Aspekte in den Vordergrund, die hier nicht weiter verfolgt werden sollen. Im 19. Jahrhundert verliert die gesellschaftliche Verhandlung des Lachens an Breitenwirkung und Bedeutung.

Geografisch konzentriert sich diese Arbeit auf den deutschen Sprachraum. Es ist jedoch unumgänglich, auf einige Entwicklungen in anderen Ländern, besonders Frankreich und England, einzugehen. Die kulturelle Vorbildfunktion beider Länder im Europa dieser Zeit wirkte sich auch in der Lachkultur und in den Diskursen aus, die über sie geführt wurden. Im Bereich der höfischen Welt spielten die an den französischen Höfen ausgeprägten Normen noch bis weit ins 18. Jahrhundert eine prägende Rolle in Deutschland. Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts setzte schließlich auch die Rezeption der Common-Sense-Philosophie und der englischen Aufklärung ein. Die Einflüsse waren auch für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Lachen von zentraler Bedeutung.

Mit welchen Quellen lässt sich eine Geschichte des Lachens im 18. Jahrhundert schreiben? Als flüchtiges und nonverbales Element der Alltagskommunikation hat das Lachen kaum einen direkten Niederschlag in den Quellen gefunden.<sup>191</sup> Wer lacht, denkt in der Regel nicht daran, dies für die Nachwelt festzuhalten. Überliefert werden Lachakte, die als Ausbruch aus dem gewöhnlichen Verlauf der Konversation empfunden werden. Darüber hinaus lassen sich beiläufige Hinweise auf Lachsituationen in fast allen Textgattungen finden. Die Suche nach solchen Lachstellen ist allerdings mühsam und langwierig. Funde bleiben oft dem Zufall überlassen und sagen wenig aus über Repräsentativität. Normalerweise liest man über die tatsächlich vorhandenen Lachstellen hinweg. Man muss erst

---

<sup>191</sup> Helga Kotthoff hat gezeigt, wie schwierig es ist, die kommunikative Bedeutung von Scherz und Gelächter empirisch zu erfassen und zu beschreiben und aus der mündlichen Kommunikation angemessen zu transkribieren. Vgl. Kotthoff: Spaß verstehen. Neumann begreift Witze als Phänomen flüchtiger Alltagskommunikation, die aus dem Augenblick heraus verstanden werden und durch nachträgliche Erklärung ihren Reiz verlieren. Vgl. Neumann: Schwank, S. 14.

das Augenmerk auf die Lachsituationen richten und dieses dann quasi aus den Texten ‚herauskitzeln‘.

Eine niedergeschriebene Lachsituation gibt das Lachen nur indirekt wieder. Die Körperlichkeit des Lachens verschwindet im Verschriftlichungsprozess. Auch bildliche Darstellungen des Lachens in der Kunst können diese Lücke nicht ausgleichen. Die Repräsentation oder besser Nicht-Repräsentation des Lachens auf den Bildern des 18. Jahrhunderts spiegelt eher die allgemeinen Verhaltensvorschriften als die Lachpraxis wieder. Grundsätzlich lassen sich zwei Überlieferungen unterscheiden: Die einen setzen sich reflexiv und explizit mit dem Lachen auseinander. Andere Quellen haben das Lachen nicht zum Thema, äußern sich aber beiläufig darüber. Vor dem Hintergrund der hier zahlreich untersuchten Lachquellen darf nicht vergessen werden, dass es sich dabei oft um Marginalien und kleine Bruchstücke handelt. Texte, die sich ausschließlich mit dem Lachen befassen, stellen eher die Ausnahme dar. Erst aus der Zusammenschau der kleinen und größeren Mosaiksteine lässt sich der Diskurs über das Lachen im 18. Jahrhundert rekonstruieren.

Eine erste Annäherung an die gesellschaftlichen Bewertungen und Normierungen des Lachens erlaubt die Anstands- und Höflichkeitsliteratur. Die darin enthaltenen Verhaltensvorschriften gehen auch mehr oder weniger ausführlich auf das Lachen ein und behandeln diese meist im Rahmen der Konversationsregeln. Eine andere wichtige Quellengattung bieten Texte aus dem Bereich der theologischen Verhandlung des Lachens. Religiöse Fragen spielen bei vielen Bewertungen des Lachens eine Rolle. Allerdings lassen sich hier auch differenzierte Positionen beobachten, die sich in einzelnen Streitschriften oder Debatten wieder finden. Eine ausführliche theologische Diskussion des Lachens wird in einigen Traktaten oder Predigten geführt, die sich explizit mit dem Lachen auseinandersetzen. Aus der Perspektive der Aufklärung stellen die Moralischen Wochenschriften eine zentrale Quelle für das bürgerliche Verständnis des Lachens bereit. Hier werden neue Verhaltenstandards ausgehandelt und popularisiert. Unter den vielfältigen Themen hat auch die Diskussion des Lachens einen festen Platz.

Ein anderes Bild bieten medizinische Erklärungsversuche des Lachens. Sie nehmen in erster Linie die physiologischen Vorgänge beim Lachen in den Blick und wenden sich stärker der Reflexion des empirisch beobachtbaren Lachens zu. Einen guten Überblick geben hierbei zeitgenössische Lexikonartikel. Ausführlicher analysiert werden die Lachvorgänge in diversen medizinischen Abhandlungen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rücken dann psychologische Aspekte mehr in den Vordergrund, die unter anderem in psychologischen Zeitschriften Behandlung finden.

In bisherigen Studien spielte die Frage nach der Lachpraxis nur eine untergeordnete Rolle. Eine Annäherung erlauben Selbstzeugnisse, die in der Lachforschung bislang wenig Beachtung fanden. Den ersten Versuch der Analyse eines



Selbstzeugnisses – die Chronik Hermann von Weinsbergs aus dem 16. Jahrhundert – in Hinsicht auf das Lachverhalten unternahm Wolfgang Herborn.<sup>192</sup> Er hat bereits auf wesentliche Schwierigkeiten bei der Bewertung der Selbstzeugnisse im Hinblick auf das Lachen hingewiesen und beispielsweise die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse aufgeworfen.<sup>193</sup>

Die Bedeutung der Selbstzeugnisse für die Erforschung der Lachpraxis hat Rudolf Dekker hervorgehoben.<sup>194</sup> Derek Brewer geht in seinem Aufsatz über die Schwankbücher im frühneuzeitlichen England in erster Linie auf das Tagebuch von Samuel Pepys ein, nennt aber auch einige Äußerungen von Boswell.<sup>195</sup> Ammann blendet in seiner Untersuchung die Lachpraxis weitgehend aus, benennt aber in seinem Ausblick die grundlegenden methodischen Probleme bei der Annäherung an das Lachen in der Praxis. Die Frage nach der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Lachens sei schwer zu beantworten. Die Nachricht, dass eine Person die Norm erfülle, könne auch eine Idealisierung sein, und die Erwähnung eines Lachanfalls gehe vielleicht gerade auf dessen Ausnahmeharakter zurück. Darüber hinaus stelle sich die Frage nach der Repräsentativität einiger Beispiele, wenn man damit über das Lachverhalten einer Gesellschaft sprechen wolle. Nicht zuletzt könnten auch individuelle Erklärungen eine Rolle spielen, denn vielleicht verhalte sich der ständig Ernsthafte oder immerzu Scherzende nur deshalb so, weil es seiner inneren Anlage (nicht aber einer äußeren Norm) entspreche.<sup>196</sup> Damit sind bereits die wesentlichen Konfliktpunkte benannt.

Allgemein bemerkt Le Goff zur Schwierigkeit einer Annäherung an die Lachpraxis, dass viele Quellen die Gegenwart und die Formen des Lachens nur in einer sehr beschränkten und unergiebigsten Weise erwähnen: „All diese Belege für das Lachen zu sammeln, ist für eine Untersuchung dieser Art von Bedeutung, doch sieht man sogleich, welche Art von Fischzug dies erst ermöglicht.“<sup>197</sup> Dieses Bild macht auch die begrenzte Aussagekraft der hier gewählten Herangehensweise deutlich. Das Lachen kann nicht in all seinen Bedeutungen und Bezügen erfasst werden und so müssen bestimmte Einschränkungen akzeptiert werden. Diese beginnen schon mit der ausschließlichen Konzentration auf das Lachen, denn dadurch wird das Lachen nicht in Bezug zu anderen emotionalen und affektiven Äußerungen gesetzt. Die isolierte Betrachtung einer einzelnen Ausdrucksbewegung er-

<sup>192</sup> Vgl. Herborn: Lachen.

<sup>193</sup> Herborn vergleicht die gefundenen Belege für das Lachen mit der Thematisierung des Lachens in anderen Chroniken. Ergebnis: Die eine Chronik enthält fünfmal mehr Belege für das Lachen als die Chronik von Weinsberg, eine andere Chronik enthält überhaupt keine. Vgl. ebd., S. 28f. Nur am Rande sei erwähnt, dass diese nicht-literarische Quelle aus dem 16. Jahrhundert keine Hinweise für das Lachen während der Karnevalszeit liefert. Vgl. ebd., S. 30.

<sup>194</sup> Vgl. Dekker: Humour in Dutch Culture, S. 16.

<sup>195</sup> Vgl. Brewer: Schwankbücher, S. 98ff.

<sup>196</sup> Vgl. Ammann: Vorbild und Vernunft, S. 244ff.

<sup>197</sup> Le Goff: Lachen im Mittelalter (1999), S. 45.

scheint zunächst problematisch, bietet aber auf der anderen Seite eine Herangehensweise, die das Lachen nicht von vornherein einem Gegensatz zuordnet (Melancholie, Ernst, Weinen) oder eine feste Dichotomie aufbaut. Ähnlich verhält es sich bei Bezügen des Lachens zu den Bereichen Komik, Lächerlichkeit und Humor. Diese können selbstverständlich nicht ausgeblendet werden, doch durch Konzentration auf das Lachen soll versucht werden, dieses nicht auf die komischen Aspekte zu reduzieren und einen breiteren Zugang zu ermöglichen.

Das 18. Jahrhundert hinterließ eine große Menge potentieller Quellen für dieses Thema. Aus diesem Grund ist bei der Auswahl der Quellentypen für die vorliegende Arbeit bereits eine Beschränkung erforderlich. So wird beispielsweise die Analyse des Lachens in literarischen Texten nur am Rand eine Rolle spielen. Hierbei soll in erster Linie auf die Ergebnisse der bereits vorliegenden Arbeiten der Komikforschung zurückgegriffen werden. In dieser Untersuchung werden in erster Linie solche Quellen im Vordergrund stehen, die eine Rekonstruktion der Bedeutungsverschiebungen im Lachdiskurs und der damit zusammenhängenden Diskussionsprozesse deutlich machen.

Die Debatten über den Umgang mit dem Lachen bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen und beziehen sich folglich auf spezifische Bereiche. Während beim Lachen in der Kirche vor allem theologische Fragen im Vordergrund stehen, so sind es bei der Verdrängung des Lustigmachers eher dramaturgische und ästhetische Aspekte. Die einzelnen Lachdebatten stehen also in einem jeweils speziellen Kontext und verhandeln durchaus unterschiedliche Dinge. Die Bezüge zu speziellen Diskursen können hier nur begrenzt erfasst und dargestellt werden. Dies soll die Suche nach übergreifenden Entwicklungen erleichtern, die sich unabhängig von bestimmten Einzeldebatten bewegen. Der Zugang zum 18. Jahrhundert über die Betrachtung des scheinbar Banalen bedeutet deshalb auch, dass das gemeinhin Wichtige zur Nebensächlichkeit gerät.

Die folgende Untersuchung gliedert sich in fünf Kapitel. Im ersten Kapitel sollen anhand der Anstands- und Höflichkeitsliteratur die Normierungen des Lachens untersucht werden. In welchen Zusammenhängen geriet das Lachen ins Visier der Anstandslehrer? Welche Aspekte der Lachpraxis hielt man für regulierungsbedürftig und warum? Dabei soll nicht nur das individuelle Lachen in den Blick genommen werden, sondern auch die Dynamik des kollektiven Gelächters. Gerade die sozialen Bezüge des Lachens sind es ja, die eine Sozialisierung dieser Ausrucksform erforderlich machen. Es wird sich zeigen, dass Lachen nicht unabhängig von dessen auslösendem Moment bewertet werden kann. Mit der jeweiligen Ursache des Gelächters verändert sich auch dessen Charakter. Deshalb ist auch der Bereich des Scherzens in die Analyse mit einzubeziehen. Entscheidend wird aber letzten Endes die Frage nach der Reglementierung, Kultivierung und Begrenzung des Lachens sein. Die Skizzierung der zentralen gesellschaftlichen Normierungen des Lachens ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis

der später behandelten Quellen. Gefragt werden soll dabei auch nach den Motiven und Antriebskräften dieses Anstandsdiskurses. In diesem Zusammenhang wird der religiösen Beeinflussung der Lachdebatte eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Skizzierung der Grundlinien traditioneller kirchlicher Lachfeindlichkeit wird sich die Frage nach der konkreten Disziplinierung des Lachens im Kirchraum anschließen. Abschließend soll die lachfeindliche Haltung im Pietismus untersucht werden.

Im zweiten Kapitel werden die unterschiedlichen Funktionen und Bedeutungen des Lachens an einem konkreten Ort im Mittelpunkt stehen. Am Beispiel der höfischen Gesellschaft soll dargestellt werden, wie sich die Normierungen des Lachens in einem begrenzten sozialen Raum ausgewirkt haben. Es wird sich zeigen, dass dem Lachen und dem Lächerlichen bei Hofe eine herausragende Bedeutung zukam. Dabei sind zunächst unterschiedliche Situationen zu beschreiben, in denen das Lachen bei Hofe eine Rolle spielte. In diesem Zusammenhang geht es auch um Grenzziehungen, die Räume des Lachens von Orten der Ernsthaftigkeit trennten. In welchen Situationen war das Lachen erlaubt, in welchen wurde es nicht zugelassen? Wie wirkten sich die hierarchischen Strukturen auf das Lachverhalten aus? In welchem Verhältnis stand die Lachpraxis zu den im ersten Kapitel untersuchten Normierungen? Die Vielseitigkeit höfischer Lachsituationen soll anhand konkreter Situationen dargestellt werden. Dabei wird der höfische Alltag ebenso in den Blick zu nehmen sein wie das Lachen im Zusammenhang mit besonderen Ereignissen und Orten. Hierbei spielt die höfische Festkultur eine Rolle, aber auch die Institution des Hofnarren oder des Theaters. Abschließend wird die Frage zu stellen sein, wie sich die Lachkultur bei Hofe bewerten lässt und wie sie von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde. Die Kritik am höfischen Lachverhalten soll dann zum folgenden Kapitel überleiten.

Das dritte Kapitel wird sich mit der Bedeutung des Lachens im Zuge der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft auseinandersetzen. Untersucht werden soll, inwiefern sich im 18. Jahrhundert eine Umdeutung des Lachens nachvollziehen lässt, die sich von der negativen Bewertung des höfischen Gelächters und der theologischen Verurteilung des Lachens abgrenzt. Lässt sich hier eine positive Neubewertung des Lachens feststellen, die sich von den älteren Einwänden ablöst? Neben den Einflüssen der Common-Sense-Philosophie und den englischen Debatten über das Lachen sollen hierfür vor allem die Moralischen Wochenschriften zu Rate gezogen werden. Inwiefern lässt sich in diesen Zeitschriften ein neues Bild vom Lachen nachweisen? Welchen Stellenwert nimmt das Lachen in den Diskussionen der Moralischen Wochenschriften ein? Nicht zuletzt soll in diesem Kapitel die Frage gestellt werden, welche Bedeutung die Umdeutung des Lachens für das Menschenbild und das Verständnis von Gesellschaft hatte. Wird über das Lachen auch ein neues gesellschaftliches Selbstverständnis verhandelt? Die Bezüge der Lachdiskussion zur sozialen Praxis sollen abschließend wenig-

tens an einem Punkt konkretisiert werden, nämlich durch einen Blick auf das Spannungsverhältnis von Lustigkeit und Ernsthaftigkeit in einigen Aufklärungsgesellschaften.

Die Einflüsse der Aufklärung auf das Lachen sollen im vierten Kapitel behandelt werden. Wie ist die aufgeklärte Wissenschaft mit dem Lachen umgegangen, wie hat man versucht, das Lachen zu begreifen und zu kategorisieren? In welcher Weise spielten dabei der Konflikt zwischen körperlicher Eigenmächtigkeit und der Herrschaftsanspruch der Vernunft eine Rolle? Nachvollziehen lässt sich der wissenschaftliche Umgang mit dem Lachen im Bereich der Medizin. Die Suche nach Erklärungen des rätselhaften Lachvorgangs brachte jedoch auch zahlreiche Widersprüche zutage, die man mit umfassenden Theorien zu klären suchte. Dabei lassen sich auch enge Verbindungen zwischen naturwissenschaftlichen und philosophischen Debatten feststellen. Gezeigt werden soll, wie die Autoren versuchten, den unkontrollierten Körperausbruch unter die Herrschaft der Vernunft zu bringen. Einen Bezug zwischen den theoretischen Debatten und der Lachpraxis soll der Blick auf das bürgerliche Theater herstellen. Das Kapitel wird deutlich machen, dass die positive Umdeutung und Aufwertung des Lachens auch mit kontrollierenden und eingrenzenden Tendenzen einherging, die in der Forderung nach einem ‚vernünftigen Lachen‘ zum Ausdruck kommen.

Lässt sich angesichts der komplexen Bedeutungsebenen der Lachdebatten des 18. Jahrhunderts von einer ‚Verhöflichung des Lachens‘ sprechen? Diese Frage soll im abschließenden fünften Kapitel noch einmal kritisch reflektiert werden. Kann man von einer Veränderung des Lachverhaltens ausgehen oder bewegen sich die Verschiebungen in der Bewertung des Lachens weitgehend auf einer theoretischen Ebene? Der Aspekt der Verinnerlichung von Lachregeln soll auf verschiedenen Ebenen nachvollzogen werden. Neben der Analyse von Selbstzeugnissen wird hierbei die Auswertung psychologischer Zeitschriften eine wichtige Rolle spielen, die sich mit den empirischen Lacherfahrungen auseinandersetzen. Der Anspruch eines mitmenschlichen und wohlwollenden Lachens ließ sich mit dem alltäglichen Lachen nicht immer in Einklang bringen. Die diskursive Formung des gesellschaftlich gewünschten Lachens kollidierte vielfach mit den Eigengesetzlichkeiten und unkontrollierbaren Eigenschaften des Lachens. Hier zeigen sich letzten Endes nicht nur die Widersprüchlichkeiten, sondern auch die Grenzen einer Verhöflichung des Lachens.